

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlassungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 134.

Breslau, Sonnabend, 11. Juni 1892.

3. Jahrgang.

### Gute Lehren und die Wirklichkeit.

A. R. Wer als aufmerksamer Beobachter heute auf das öffentliche Leben blickt, gewahrt auf allen Gebieten desselben Bestrebungen theils leichterer, spielender, theils aber auch ernster und tiefgehender Art, welche die Verbesserung unserer gesellschaftlichen Zustände und Verhältnisse als Zweck sich gesetzt haben, sodas man meinen sollte, wir müßten bald, wenn auch nicht gerade zu einem erträumten paradiesischen, so doch zu einem wahrhaft freien und glücklichen Dasein gelangt sein. Und doch ist es nicht so; warum nicht? Zwar bemüht man sich da und dort, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung dem Volke mitzuthellen und verständlich zu machen, man hat erkannt, das auch Wissenschaft und Kunst nur der Menschheit zu dienen haben und der frühere Gelehrtenäufkel hat bedeutend abgenommen. Aber soweit, als man nach all' derartigen Bestrebungen annehmen könnte, sind wir heute in der Verbesserung und Verschönerung unseres Daseins doch noch nicht. Das muß wohl Jedermann, der dafür Auge und Verständnis hat und der Wahrheit die Ehre geben will, zugeben. Was jedoch ist die Ursache davon? Wir wollen, um die Antwort auf diese Frage zu finden, Einiges aus des Lebens Wirklichkeit herausgreifen.

Da kommt die Gesundheitslehre, gewöhnlich nach dem Griechischen Hygiene genannt, und verkündet und unterrichtet uns bis ins Einzelne, wie viel nahrhaft. Speise der arbeitende Mensch braucht, welche Speisen die nahrhaftesten sind und wie sie am besten zubereitet und genossen werden.

Das Alles hört der Lohnarbeiter in einem öffentlichen Vortrage, oder er liest es in einer kleinen Schrift oder in einem Buche. Es leuchtet ihm auch ein, aber

ein tiefes Weh erfasst ihn und Wehmuth und Gram prägen sich in seinen Zügen aus. Das wäre ganz schön und gut, wenn's nur nicht so viel kostete, wenn er es nur erschwingen könnte, doch das geht nicht, geht bei diesem Lohn nicht; er mag es berechnen wie er will, und wenn er die immer wie ein Gespenst drohende Arbeitslosigkeit bedenkt, dann darf er erst gar nicht daran denken, auch nur den Versuch zu machen, nach dem Gehörten oder Gelesenen zu leben.

Dieselbe Gesundheitslehre sagt ihm auch, wie der Mensch sich am besten, für seine Gesundheit am zuträglichsten kleidet. Allein auch in dieser Beziehung geht es dem Armen nicht besser. Was er hört und liest, glaubt er nur zu gerne, er sieht es wohl ein, das Wahrheit dahinter steckt, aber wie gesagt, zwischen seinem Können und Können erblickt er eine weite, unüberbrückbare Kluft und wiederum senkt er wehmüthig sein Haupt und ein schwerer Seufzer entringt sich seiner Brust.

Ganz ebenso verhält es sich bezüglich der Wohnung. Was ist nicht alles schon gesprochen und geschrieben worden über Erfordernisse gesunder Wohnungen und über die Nachteile der niedrigen, luft- und lichtarmen Wohnungen in Hinterhäusern, Kellern und zu engen Gassen. Wir haben haupolizeiliche Verordnungen und Vorschriften, um in Zukunft ungesunde und gefährliche Wohnungen zu verhüten. Aber das Alles nützt dem Arbeiter, dem Armen, dem Proletarier, nichts. Wenn es ihm auch nach und nach unmöglich gemacht wird, eine von vornherein schlechte Wohnung zu beziehen, so sieht er sich doch gezwungen, die an sich gute und gesunde Wohnung mit noch anderen Schicksalsgenossen zu theilen, weil er die gute Wohnung allein nicht bezahlen kann und daher sich einschränken muß. Kommen aber zu viele Menschen in einem Raum zusammen, so wird die Luft darin doch schlecht und ungesund, und das alte Elend ist mindestens theilweise wieder da.

Wie schön ist es, wenn Erziehungswissenschaft und Gesundheitslehre zusammen und über die zu einem gesunden, leiblichen wie geistigen Gedeihen nothwendige Behandlung der Kinder belehren, wenn sie den schönen und erhabenen Mutterberuf beschreiben, und Gattin und Mutter als stillwachtende Priesterin im Heiligtume der Familienhäuslichkeit feiern. Ja, das muß schön und erhebend sein für jeden Gatten und jede Gattin, für jeden Vater und jede Mutter, die es nicht nur verstehen, sondern — auch ausführen können. Aber — dazu gehören Mittel, viel mehr Mittel, als der Lohnarbeiter sich zu verschaffen vermag.

O, wie manches Elternpaar aus dem Arbeiterkreise erkennt und fühlt das Schöne und Erhebende dessen, was dem Volke so mitgetheilt wird, wie gerne möchte es sein Familienleben so einrichten, aber Tag für Tag muß er fort an die harte Arbeit. Die Gattin und Mutter muß mit an die Arbeit, und, sobald das Kind nur einigermaßen leistungsfähig geworden, muß es mit an die Arbeit. Und die Erziehung? Das Allernöthigste, daneben auch Entlassung und Entbehrung. Wohl wissen sie es, solche denkende und fühlende Eltern, wie es sein sollte und — bei waltender Gerechtigkeit auch sein könnte, aber bitter empfinden sie auch, wie Alles in Wirklichkeit ist. Gram und Weh steigen auf in des Vaters Brust und schmerzlich blutet der Mutter Herz.

Und wie es auf diesen nur beispieelsweise bezeichneten Gebieten sich verhält, so verhält es sich auch auf allen anderen, wohin man nur blickt. Man denke nur noch an die zur Entfaltung und Verwirklichung des Menschheitsgedankens, also zur wahren und schönen Menschlichkeit gehörende Geistes- und Herzensbildung, an die für Jeden berechnete Theilnahme am Genuße der Schätze in Wissenschaft und Kunst, an die von der Natur selbst geforderte höhere Ausbildung

### Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Marie's Zurückhaltung wäre also nur Verzagttheit gewesen? Das liebe, schüchterne Kind, wie reizend erschien es Alfred jetzt. Gerade dies keusche Zurückziehen entflammte ihn nur heftiger. Er mußte ihr Muth machen, den Muth, zu ihm zu kommen. Sollte er diese Macht nicht besitzen? Aus der Augensprache ging er zu einer, freilich sehr discreten Zeichenprache über. Er trug eine Rose vor-gesteckt, er nahm sie in die Hand und führte damit alle jene kleinen Manöver aus, die gewöhnlichen Sterblichen ganz unverfänglich erscheinen mögen, den höheren Sinnen eines Verliebten aber eine Reihe zarter, inniger Erfindungen zu offenbaren vermögen. Nachdem er sie von diesen hinlänglich unterrichtet, zog er seine Uhr, und die Art und Weise, wie er sie betrachtete und dann zur Thür sah, mußte ihr klar machen, das es die höchste Zeit sei, ihre Zurückhaltung aufzugeben.

Sie hatte ihn verstanden, sie erhob sich; schon triumphirte er, da sah er, wie die eine ihrer Schwestern, die kleinere, magere, sie wieder zu sich winkte. Sie sprach zu ihr, er konnte das boshafte Lächeln bemerken und die weißen, unheimlich blinkenden Zähne, und endlich mußte er sehen, wie Marie, wahr-

scheinlich einem gegebenen Befehle gehorchend, ihren früheren Platz an ihrer Seite einnahm. Er hätte das alte Weib erwürgen mögen!

Die Musik hub aufs neue an; die Paare stellten sich zum Tanze. Alfred war voll Unmuth, er wollte fortgehen, den Ball verlassen und nach dem Bahnhofe eilen; als er unwillkürlich doch noch einmal zurück sah, bemerkte er, das Marie nicht mehr zwischen den beiden Damen saß, sie war fort. Wohin?

Ah, er bemerkte sie jetzt am Arm eines Jünglings, sie tanzte. Wie leicht und anmüthig sie dahinschwebte, wie züchtig dabei ihre Haltung war, und doch überkam ihn jetzt ein eifersüchtiger Verdruß, das ein anderer ihr so nahe sein, ihren schlanken Leib umfassen durfte. Sie kamen näher, jetzt waren sie bei der Thür. Er sah sie plötzlich im Tanze innehalten, und er hörte, wie sie zu ihrem Tänzer sagte: „Ich muß aufhören, ich glaube, ich habe mir den Fuß verstaucht.“

In der That, sie hinkte ein wenig und war bestrebt, einen Stuhl zu erreichen, der zunächst der Thür stand. Alfred hätte aufjubeln mögen. Sie zog, sie gebrauchte eine Finte, sie besiegte die angeborene Schüchternheit und Zurückhaltung, um zu ihm zu gelangen. Endlich, endlich ein Beweis, nicht mitleidiger Theilnahme allein, einen solchen hatte sie ihm schon gegeben, nein, ein Beweis ihrer Neigung, ihres Verlangens, ihm nahe zu sein!

In der nächsten Secunde war er an ihrer Seite, und sie, voll glücklicher Verwirrung, voll reizender

Verstämtheit, vergaß ihren verstauchten Fuß und blieb, die Augen vor ihm niederschlagend, vor ihm stehen. Er fragte sie, ob sie Schmerz fühle. Da legte sich's wie Schelmerei und Spitzbüberei um ihre Mundwinkel, — sie lächelte; er hatte diesen Ausdruck noch nicht an ihr bemerkt, er ließ sie noch lieblicher und so fröhlich erscheinen, er hätte sie küssen mögen. Indes drängten sich mehrere Frager ebenfalls an sie heran. Sie versicherte allen, das es ganz unbedeutend sei, aber sie werde doch nicht mehr tanzen können, und so verabschiedete sie denn ihren Tänzer.

Alfred hat sie hierauf, sie möge sich in dem kleinen Zimmerchen ein wenig ausruhen und erholen, sie werde daselbst nicht von herzubringenden Tänzern belästigt werden, auch werde sie Minna dort finden. Sie nickte bejahend, er bot ihr seinen Arm, sie legte leicht und schüchtern den ihren hinein. Sie stiegen die Stufen hinauf. Endlich konnte er mit ihr sprechen, ihr rasche, leise, dringende Worte zuflüstern. Er sagte ihr, sie sei grausam in ihrer Zurückhaltung gewesen, und sie habe ihn zur Verzweiflung gebracht.

Sie sah ihn an gut und lieb und doch ein wenig vorwurfsvoll: „Gabe ich nicht den Anfang machen müssen, obwohl ich dies für ein Mädchen garnicht schick, bin ich nicht zu Ihnen gekommen? Denn das mit dem Verstauchen“ — sie sah zu Boden und wieder zeigte sich das kleine, spitzbüßische Lächeln — „das war nur List, Verstellung, das ist gar nicht wahr.“



einer bedeutenden Geistesanlage und so weiter, und man wird abermals jenem Jammer begegnen, der das Herz des Menschenfreundes sich zusammenkrampfen läßt. Immer tritt uns der ungeheure Widerspruch entgegen: diejenigen Gesellschaftsglieder, welche die mühsamste und meiste Arbeit verrichten, sind zugleich von den Genüssen und Schönheiten des Lebens ausgeschlossen, sie sind die heutigen Paria's, mit denen der Vornehme und „Gebildete“ nicht einmal gerne in Berührung kommt.

Und warum das? nun einfach, weil der Ertrag der Arbeit dem Arbeiter nur in so weit ausbezahlt wird, als es unbedingt notwendig ist, das übrige aber von der Minorität der Besizenden vorweg genommen und entweder zur Vergrößerung und Verstärkung der Capitalherrschaft und so zur weiteren Unterdrückung des Besizlosen verwendet, oder aber in bodenloser Schwelgerei vergeudet wird.

So sagt uns die Wissenschaft wohl wie es sein sollte, wir erkennen und fühlen, daß es auch so sein könnte, wissen und empfinden aber auch, daß es lange nicht so ist. Und es wird nicht so werden und sein, so lange man nicht die Gleichberechtigung aller Gesellschaftsglieder anerkennt, so lange man nicht die Entwidlung und Verwirklichung der freien und vollen Menschlichkeit zur Hauptaufgabe der gesitteten Menschheit macht, so lange man nicht der Gerechtigkeit zur vollen Herrschaft verhilft und das ganze Gesellschaftsleben darnach umgestaltet.

## Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der russische Quoten-Despot und der deutsche Kaiser haben am Dienstag eine Begegnung in Kiel gehabt. Die bürgerliche Presse bringt lange Berichte über die Einzelheiten derselben. Wir halten diese Sache für außerordentlich unwichtig. Beachtenswerth ist höchstens, daß sich die Einwohner von Kiel um „Väterchen“ garnicht gekümmert haben, der sich seinerseits von dem Publikum völlig absperrten ließ.

Die socialdemokratischen Stadtverordneten Berlins haben, wie der „Vorwärts“ berichtet, in ihrer Fraktions-sitzung am 6. d. Mts. über die Betheiligung einiger ihrer Collegen an der Beerdigung des verstorbenen Oberbürgermeisters von Berlin verhandelt. Die Fraktion war, einschließlich der Collegen, welche sich an der Feierlichkeit betheiligt haben, der Ansicht, daß von parteipolitischen Gesichtspunkten aus keine Veranlassung vorlag, dem Herrn v. Jordanbeck durch Betheiligung an seinem Begräbniß eine besondere Ehrenbezeugung zu erweisen. Die Betheiligung ist ohne vorherige Besprechung in der Fraktion erfolgt, in der Meinung, daß es sich nur um die Erfüllung einer Formlichkeit handle. Hätte eine Besprechung über diese Angelegenheit in der Fraktion stattgefunden, so würden alle socialdemokratischen Stadtverordneten in Berücksichtigung des von Herrn v. Jordanbeck gegen die socialdemokratische Partei und deren Vertreter mehrfach geübten Verfahrens sich von der Theilnahme an den Beerdigungsfeierlichkeiten dieses Oberbürgermeisters fern gehalten

haben. Im Uebrigen legt die Fraktion dem Verhalten einiger Collegen in dieser Angelegenheit keine weitere Bedeutung bei, weil durch die, wenn auch in diesem Falle nicht angebrachte Erfüllung einer Formalität weder das Princip, noch die Interessen der socialdemokratischen Partei geschädigt werden können. In dem wir uns diesem Beschluß unserer Genossen in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung durchweg anschließen, können wir nur anrathen, in allen Fällen eine offizielle Vertretung unserer Partei nur nach vorgängigem Beschluß der betreffenden Körperschaft erfolgen zu lassen.

Es will nichts mehr gelingen! Dies Wort pflegte man in den letzten Monaten der Bismarck'schen Herrschaft anzuwenden, als die Welt das anscheinend unbegreifliche Schauspiel erlebte, daß aus den Händen des geschicktesten und scrupulösesten Kanzlers ein Mißerfolg um den anderen hervorging. Und doch war dieser Vorgang ein natürlich durchaus begreiflicher; wir sagen natürlich, d. h. naturgesetzlich, weil die Naturgesetze alle Erscheinungen des Lebens, innen wie außen, geistige und leibliche, gleichmäßig beherrschen. Jedes System drängt eine gewisse Menge von gegen-sätzlichen Bestrebungen in den Hintergrund, hemmt oder unterdrückt sie — je gewaltthätiger es ist, umso mehr. Das geht so eine Zeit lang, je nach den zeitlichen, örtlichen und persönlichen Verhältnissen. Einmal aber kommt der Augenblick, wo die Menge der Widerstände den höchsten Grad der möglichen Spannung erreicht hat, und die zusammengehaltenen Dämpfe sich nicht mehr halten lassen. Dieser Proceß vollzieht sich mit mehr oder minder großer Schnelligkeit; immer aber zeigt er sich, wenn er erst einmal begonnen hat, unaufhaltbar. Wie eine aufsteigende Bewegung aus Allem nur Vortheil zieht, so gereicht einer niedergehenden Alles und Jedes zum Nachtheil. Keine Schlaubeit, keine Rücksichtslosigkeit helfen ihr mehr; das kunstvoll bereite Gewebe löst sich, sobald einmal der erste Mißgeschick, Masche für Masche unaufhaltbar auf, bis von dem ganzen Glanz nur mehr die häßliche Kette sichtbar ist. So geht es jetzt auch der ultramontanen Centrumpartei. Fast zwei Jahrzehnte lang hat die Schlaubeit ihrer Führer und die Beschränktheit Anderer dieser Partei einen immer steigenden Einfluß in der deutschen Politik verschafft. Schließlich überschritt das Maß ihrer Fehler und Widersprüche, ihrer Lügen und Wortbrüche die Summe ihrer relativen Berechtigung, und seitdem geht es reißend abwärts. Insbesondere das letzte Jahr ist für sie eine einzige Kette von Mißerfolgen, welche die einst so bedeutende und noch immer großspurig auftretende Partei zum Geispött zu machen beginnen. Die Ereignisse aus dem letzten Reichstage wie auch aus dem bayerischen Landtag, aus der Presse und von anderwärts, sind unseren Lesern im frischen Gedächtnisse. In den letzten Tagen hat nun die Partei dem Strohtranzee ihres Ruhmes einen neuen Halm hinzugefügt. Wie bereits bekannt, haben die Ultramontanen in Berlin die Gelegenheit von Jordanbecks Tod nicht vorübergehen lassen, ohne sich in einer unglaublichen Weise zu blamiren. Wir reden nicht von der Verweigerung des kirchlichen Begräbnißes. Man kann darüber denken wie man will. — Schließlich ist

Er mußte es ja schon, und doch, bei diesem einfachen, herzigen Gesändnis kam erst die süßeste Befriedigung über ihn. Sie waren in dem Zimmerchen so gut wie allein. Fritz war nicht mehr hier, auch Minna und Malchen waren nicht anwesend, der Bürgermeister saß noch am Tische, aber er schien bereits in einem Zustande der Unzurechnungsfähigkeit; der Baron hatte das Fenster geöffnet und stand, seine Cigarre rauchend, an demselben; er zeigte ihnen den Rücken. Alfred zog Marien's Hand an seine Lippen und küßte sie wiederholt.

In dem Augenblick trat Elvira mit einiger Hast herein, noch heiß vom Tanze. Sie warf einen schnellen, forschenden Blick umher; der Baron wendete sich nach ihr um; er hatte sich also nicht verrechnet. Ja, freilich war sie hierher zurückgekehrt, sie wollte ihn sprechen, nur einen kurzen Augenblick, aber ohne Zeugen; sie hatte den nächsten Tanz nicht ver-gessen, alles war ihrem Vorhaben günstig, nur ihre Schwester und dieser Alfred genirten sie, sie wollte sie entsetzen — beide. Sie hatte sich erschöpft in einen Stuhl geworfen.

„Ah, hier ist es kühl,“ sagte sie, gierig die frische Luft einathmend, „aber ich bin erbitzt, ah, so erbitzt!“

Der Baron wollte eiligst das Fenster schließen, sie bat ihn, es zu unterlassen; die Luft thue ihr wohl, sie werde nur eine Mantille umwerfen.

haben. Im Uebrigen legt die Fraktion dem Verhalten einiger Collegen in dieser Angelegenheit keine weitere Bedeutung bei, weil durch die, wenn auch in diesem Falle nicht angebrachte Erfüllung einer Formalität weder das Princip, noch die Interessen der socialdemokratischen Partei geschädigt werden können. In dem wir uns diesem Beschluß unserer Genossen in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung durchweg anschließen, können wir nur anrathen, in allen Fällen eine offizielle Vertretung unserer Partei nur nach vorgängigem Beschluß der betreffenden Körperschaft erfolgen zu lassen.

Es will nichts mehr gelingen! Dies Wort pflegte man in den letzten Monaten der Bismarck'schen Herrschaft anzuwenden, als die Welt das anscheinend unbegreifliche Schauspiel erlebte, daß aus den Händen des geschicktesten und scrupulösesten Kanzlers ein Mißerfolg um den anderen hervorging. Und doch war dieser Vorgang ein natürlich durchaus begreiflicher; wir sagen natürlich, d. h. naturgesetzlich, weil die Naturgesetze alle Erscheinungen des Lebens, innen wie außen, geistige und leibliche, gleichmäßig beherrschen. Jedes System drängt eine gewisse Menge von gegen-sätzlichen Bestrebungen in den Hintergrund, hemmt oder unterdrückt sie — je gewaltthätiger es ist, umso mehr. Das geht so eine Zeit lang, je nach den zeitlichen, örtlichen und persönlichen Verhältnissen. Einmal aber kommt der Augenblick, wo die Menge der Widerstände den höchsten Grad der möglichen Spannung erreicht hat, und die zusammengehaltenen Dämpfe sich nicht mehr halten lassen. Dieser Proceß vollzieht sich mit mehr oder minder großer Schnelligkeit; immer aber zeigt er sich, wenn er erst einmal begonnen hat, unaufhaltbar. Wie eine aufsteigende Bewegung aus Allem nur Vortheil zieht, so gereicht einer niedergehenden Alles und Jedes zum Nachtheil. Keine Schlaubeit, keine Rücksichtslosigkeit helfen ihr mehr; das kunstvoll bereite Gewebe löst sich, sobald einmal der erste Mißgeschick, Masche für Masche unaufhaltbar auf, bis von dem ganzen Glanz nur mehr die häßliche Kette sichtbar ist. So geht es jetzt auch der ultramontanen Centrumpartei. Fast zwei Jahrzehnte lang hat die Schlaubeit ihrer Führer und die Beschränktheit Anderer dieser Partei einen immer steigenden Einfluß in der deutschen Politik verschafft. Schließlich überschritt das Maß ihrer Fehler und Widersprüche, ihrer Lügen und Wortbrüche die Summe ihrer relativen Berechtigung, und seitdem geht es reißend abwärts. Insbesondere das letzte Jahr ist für sie eine einzige Kette von Mißerfolgen, welche die einst so bedeutende und noch immer großspurig auftretende Partei zum Geispött zu machen beginnen. Die Ereignisse aus dem letzten Reichstage wie auch aus dem bayerischen Landtag, aus der Presse und von anderwärts, sind unseren Lesern im frischen Gedächtnisse. In den letzten Tagen hat nun die Partei dem Strohtranzee ihres Ruhmes einen neuen Halm hinzugefügt. Wie bereits bekannt, haben die Ultramontanen in Berlin die Gelegenheit von Jordanbecks Tod nicht vorübergehen lassen, ohne sich in einer unglaublichen Weise zu blamiren. Wir reden nicht von der Verweigerung des kirchlichen Begräbnißes. Man kann darüber denken wie man will. — Schließlich ist

„Marie,“ sagte sie mit einem freundlich bittenden Ton zu ihrer Schwester, die sich ihr genähert hatte, „du bist gewiß nicht so sehr erschauert, habe die Güte, mit meinen Umwurf aus der Garderobe zu bringen.“

„Sehr gern,“ antwortete diese, „aber indes? Wer weiß, ob ich ihn augenblicklich finden kann.“

„Jedes hülle ich mich in dieses Tuch,“ sagte Elvira, dasjenige, das über ihrem Sessel hing, um ihre entblößten Schultern werfend.

Marie versicherte, sie werde schnellstens wieder zurück sein, und behende entschlüpfte sie durch die kleine Thür in den Vorraum.

Die jüngere blieb unbeweglich sitzen, sie hatte die Füße übereinandergelegt und sah etwas nachdenklich auf ihre Fußspitzen, die unter dem Kleide hervorguckten. Alfred ward von ihr nicht berücksichtigt, er mußte empfinden, daß er hier überflüssig sei. Und in der That, er verlangte nichts Jehnlischer, als nicht zurückgehalten zu werden. Auch er wollte in die Garderobe, es schien ihm plötzlich, obwohl es erst halb war, hoch an der Zeit, den Ball zu verlassen. Er wollte das unbemerkt bewerkstelligen. Er ging durch den Saal, wo die dichtgedrängten Paare sich zu einer Französisch aufstellten; er gewann den Ausgang und eilte in die Garderobe, wo er Marien noch zu treffen hoffte.

Elvira war mit Hellenbach allein, der Bürgermeister zählte nicht mehr; sie hatte erreicht, was sie erreichen wollte, und Hellenbach erst recht. Ein ernster

es das unzweifelhafte Recht jeder Kirchen- wie jeder anderen Gemeinschaft, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen sie ihren Mitgliedern Vortheile oder Ehren zuwenden will. Wenn diese Bedingungen nicht passen, der soll entweder innerhalb der Gemeinschaft seinen Einfluß zur Aenderung derselben geltend zu machen suchen, oder es steht ihm frei, der ihm nicht mehr zusagenden Umgebung Lebenswohl zu sagen. Anders ist es aber mit der Thatsache, daß sich kein einziger Centrumsabgeordneter an Jordanbecks Begräbniß betheiligt hat. Es ist ein allgemeiner und guter Brauch, in den politischen Vertretungskörperschaften Angesichts des Todes den Parteiunterschied zu vergessen und dem Verstorbenen durch Abordnungen aus allen Fraktionen die letzte Ehre zu erweisen. An diesem Brauche haben sich die Socialdemokraten von jeher betheiligt, selbst wo es sich um ihre ausgesprochenen Gegner handelte, so beim Tode Schulze-Delitzsch's, Windthorst's u. s. w. Die Presse aller Parteien erörtert die Frage, was in aller Welt die Ultramontanen dazu bestimmen konnte, zum Bekommen und zum Aergerniß weitester Kreise von einem so allgemeinen und auch von ihnen früher stets geübten Brauche plötzlich abzuweichen. Man erklärt es sich mit der bekannten ultramontanen Unzuldsamkeit gegen religiös Andersdenkende, mit dem Grimm des Centrums über seine Niederlage beim Schulgesetz, mit dem Wiedererwachen des Culturkampfgeistes u. s. w. Das mag Alles seine Richtigkeit haben. Der Hauptgrund aber ist eben im allgemeinen Niedergange des Centrums zu suchen, welcher seinen persönlichen Ausdruck in der ganz unglaublichen Beschränktheit der Führer findet, auf welche die Partei heruntergekommen ist. Die Politik ist ja ein recht unebener Weg, auf dem man auch bei großer Aufmerksamkeit leicht stolpern kann. Die kleinen Centrumsgrößen von heute aber haben eine wirklich bewundernswürdige Gabe, in jede Sache der ganzen Länge nach hineinzufallen. Anstatt mit der Schlangenflugheit halten sie es mit der Taubeneinfalt und ihr oberster Grundsatz ist: „Kein Tag ohne Dummheit!“ Uns kanns recht sein.

Die Urgermanen unter sich. Zu Beginn einer am Donnerstag abgehaltenen Versammlung des antisemitischen Vereins zu Köln theilte der Vorsitzende mit, daß der Verein gezwungen gewesen sei, seinen bisherigen Vorsitzenden auszuschließen, weil derselbe sich Dinge zu Schulden habe kommen lassen, die „sich mit der Ehre eines echten deutschen Mannes nicht vertrügen“. Bei den Antisemiten ist die „Ehre des deutschen Mannes“ gut aufgehoben.

Die unbegreifliche Weigerung der Reichsregierung bezw. des Reichsjustizamts, endlich sich zu der vom Reichstag seit Jahren einstimmig verlangten Regelung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter zu verstehen, beginnt sogar die Geduld der Bundesregierungen zu erschöpfen. In der badischen Kammer hat bei Berathung des bezüglichen Antrages Musser die Regierung erklärt, das beste sei eine reichsgesetzliche Regelung, aber wenn eine solche bis zur nächsten Session nicht in Aussicht sei, werde die Regierung dem Landtag eine Vorlage machen. Und doch handelt es sich für Baden nicht um die Frage, ob überhaupt unschuldig Verurtheilte entschädigt werden sollen oder nicht, sondern

Zug legte sich um ihren zusammengepreßten Mund; als sie jetzt die Augen aufschlug, begegnete sie denen des Barons, der, in der Fenstervertiefung lehnd, aufmerksam und zuwartend nach ihr herüber sah. Er mußte nicht recht, wie er das Mädchen zu nehmen hatte. Er hatte die Combination, die dieses tête-à-tête herbeiführte, wohl bemerkt, aber er wollte nicht voreilig sein, er beschloß, sie an sich herankommen zu lassen.

Elvira war bereit, den Anfang zu machen. „Herr Baron,“ sagte sie mit klarer und ernster Stimme, indes ihre Augen mit einem festen Ausdruck ihm entgegen sahen, „ich habe eine Frage an Sie zu stellen.“

Eugen verließ seinen Ort und seine zuwartende Stellung, er nahm sich einen Sessel und setzte sich neben sie.

Der Bürgermeister stammelte etwas, er wollte sie wohl einladen, sich an seiner Stelle behaglich werden zu lassen, sie achtete seiner nicht, und er, den schweren Kopf etwas zur Seite neigend, bestand nicht weiter darauf.

Hellenbach versicherte, wie über alles glücklich er sich fühlen würde, wenn er diese Frage ganz nach Wunsch zu beantworten vermöchte.

Sie schüttelte den Kopf. „Das ist's nicht, ich will keine Complimente, ich will keine Galanterien, ich bitte Sie, lassen Sie den Cavalier bei Seite, ich brauche den Musiker.“

(Fortsetzung folgt.)



ob die Entschädigung durch die Verwaltung oder durch Gesetz bestimmt werden soll.

Militär und Schule. Folgende interessante Zusammenstellung über die Ausgaben für Unterricht und Militär einiger europäischer Staaten giebt uns ein Bild von dem Fortschritt unserer gepriesenen Cultur:

	Für Unterricht:	Für Militär und Flotte:
Deutschland . . .	60 1/2 Mill. Mk.	735 1/4 Mill. Mk.
Oesterreich-Ungarn	25 "	258 "
Italien . . .	16 "	359 1/4 "
Frankreich . . .	83 1/2 "	605 "
Rußland . . .	69 "	811 "
England . . .	94 1/2 "	624 "

Fast alle diese Staaten geben für das Militärwesen mehr als zehnmal soviel aus als für die Erziehung der Jugend. In Frankreich und England gestaltet sich dieses Verhältnis etwas günstiger. Der Mehraufwand in England beträgt ungefähr 6 2/3, in Frankreich 7 1/3, in Deutschland 12 1/3 mal soviel; Italien giebt sogar für das Militär das 22fache von der Gesamtausgabe für Unterrichtszwecke aus. Das günstigste Verhältnis besteht in Schweden; dort betragen die Ausgaben für das Militär nur das dreifache von denen, welche für die Schulbildung verausgabt werden. — Wohin dieses System führt, ist jedem Vernünftigen wohl klar.

Die Sittlichkeit unter Polizeiaufsicht. Die Kölner Polizeibehörde hat für Köln eine Verordnung für Gast- und Schankwirtschaften mit Kellnerinnen erlassen, deren Bestimmungen sich u. A. auf die Wohnung der Kellnerinnen, die Dauer des Aufenthalts derselben in den Restaurationsräumen, ihre Kleidung, ihr Verweilen an den Fenstern und Thüren und das Anlocken von Vorübergehenden, ihr Verhalten gegenüber den anwesenden Gästen beziehen.

Wegen Gotteslästerung wurde in Göttingen der Schmied Rolte zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hatte sich in seinem Heimatsorte, einem Dorfe bei Göttingen, woselbst er zu Weihnachten weilte, hinreißen lassen, in der Discussion mit einigen Dörflern, die seine Gesinnung kannten, einige unbedachte Worte über Jesus von Nazareth zu äußern. Gegen das Urtheil ist Berufung eingelegt; daß dieselbe wenigstens hinsichtlich der Herabminderung des überaus hohen Strafmaßes von Erfolg sein wird, ist wohl anzunehmen. Im Uebrigen kann der Vorfall als ein neuer Beweis dafür gelten, wie gefährlich es ist, im Wirthshaus über Religion und sonstige heikle Thematika schlankweg seine Meinung zu äußern. Leicht ist beim Bierglas ein Wort gesprochen, das irgend einem Denuncianten Anlaß giebt, sein traurig Handwerk zu üben.

Lieutenant und Jüdinnen. In der in Mainz stattgefundenen Verhandlung des Beleidigungsprocesses des Lieutenants Leybhecker gegen die beiden Fräulein Wacker erlaubte sich der als Zeuge vernommene Lieutenant Fischer II. vom 87. Infanterie-Regiment eine Aeußerung, die doch festgenagelt zu werden verdient. Die beiden Damen Wacker waren nämlich beschuldigt, den Lieutenant Leybhecker dadurch beleidigt zu haben, daß sie ihrer Familie gegenüber behaupteten, er habe sie am 28. April durch unpassendes, aufdringliches Benehmen auf dem Wege nach Gonsenheim beleidigt. Diese Mittheilung der beiden Mädchen war nur insofern unrichtig, als nicht Lieutenant Leybhecker, sondern Lieutenant Fischer II. sie belästigt hatte. Bei der heutigen Zeugenvernehmung erklärte nun dieser Officier, daß er die beiden Angeklagten für Jüdinnen gehalten habe. Nach den Begriffen des Herrn Lieutenant mußten sich also die Jüdinnen solche Belästigungen gefallen lassen. Urtheilsverkündung findet in acht Tagen statt. Commentar überflüssig.

Einen Kampf gegen die Capitalübermacht kündigt das Münchener „Fremdenblatt“ an. Natürlich meint es unter dem Kämpfer ohne Furcht und Tadel nicht die Socialdemokratie, sondern — das Centrum! Nach den socialpolitischen Leistungen der schwarzen Herren im Reichstag, Landtag und Rathhaus darf man auf die angeführte Fehde wirklich gespannt sein. Der arme Capitalismus, wie er sich fürchten wird! Und die Freude der Arbeiter, wenn sie aus den gütigen Händen des Centrums das „Thrige“ bekommen. . . . Es ist doch gut, daß es immer noch Leute giebt, die dafür sorgen, daß in neuester Zeit der Humor nicht ganz ausstirbt.

Ein neuer antisemitischer Schwindel ist im Königreich Sachsen nach dem „Berliner Tageblatt“ entdekt worden. Vor einiger Zeit erhielten fast sämtliche Hoteliers im Königreich Sachsen ein Circular, in welchem dieselben aufgefordert wurden, eine Anzahl namhaft aufgeführter antisemitischer Zeitungen zu halten;

im Weigerungsfalle würden die Unterzeichner — es waren dies etwa 150 angebliche Geschäftsreisende — fortan in den Hotels nicht mehr wohnen. Jetzt hat sich mehrfach herausgestellt, daß unter dem Schriftstück mit Namen aufgeführte Reisende daselbe gar nicht kannten, geschweige denn ihren Namen daruntergesetzt hatten. Der Urheber des Schwindels ist der bekannte Theodor Frißsch in Leipzig. Derselbe hat sich genöthigt gesehen, einem Herrn, dessen Namen er gemißbraucht, folgende Erklärung auszustellen:

„Auf Wunsch des Herrn S. S. erkläre ich hiermit, daß nur durch einen Irrthum dessen Name unter das bewußte an die Hoteliers gerichtete Circular gelangt ist. Herr S. hat nachträglich wegen dieses Mißverständnisses bei mir Einspruch erhoben, jedoch war die Sache damals nicht mehr abzuändern, was ich hiermit ausdrücklich bekunde. Theod. Frißsch, Ing.“

Wir legen's zu den übrigen.

Zur Landtagswahl in Sachsen-Coburg-Gotha schreibt man dem „Vorwärts“:

„Die socialdemokratische Partei hat auf zwei Parteitagen beschlossen, sich an den Landtagswahlen zu betheiligen. Die Legislaturperiode ist nun zu Ende und die Neuwahlen finden voraussichtlich in diesem Herbst statt, wenn, um die Socialdemokraten zu überraschen, nicht noch früher. Das gothaische Wahlgesetz ist eine Abart des schlechtesten aller Wahlsysteme. Es werden nach demselben in jedem Wahlkreis 25 Wahlmänner gewählt und diese wählen dann den Abgeordneten. Jeder Staatsangehörige, welcher 25 Jahre alt ist, im letzten Jahre seine Staatssteuer (niedrigster Satz 30 Pf. pro Termin) bezahlt hat, und eigenen Hausstand besitzt, ist wahlberechtigt. Die Genossen ziehen frohen Muthes in den Kampf und hoffen Erfolge zu erzielen.“

Ein Arbeiterbeschützer in Kamerun soll von der Reichsregierung demnächst ernannt werden. Derselbe soll für eine „geeignete“ Behandlung der schwarzen Arbeiter sorgen. Wir schlagen vor, mit diesem Amt Herrn von Stumm zu betrauen, der gleich seine Fabrikordnung und seine Reichstagsreden mit nach Afrika nehmen kann. Sie passen in das Land des Sklavenhandels am besten.

Daß die „Wilden“ von den Segnungen der christlichen Religion nichts wissen wollen, wird außer einem wackelhaften Colonialschwärmer Niemand beständig finden, der die Brutalitäten der „civilisirten“ Europäer zu beobachten Gelegenheit hatte. Der bekannte Correspondent der „Deutschen Colonial-Zeitung“, Josef Rindermann, berichtet in der letzten Nummer genannten Blattes Folgendes:

„Lieutenant Herrmann suchte mit mir einen passenden Platz für eine Station aus, die hier angelegt werden soll. Vorher hatte Herrmann ein Gefecht mit den Wagogo bestanden, weil diese der Expedition den Durchzug durch ihr Gebiet verweigerten resp. die Träger belästigten.“

Man kann es nach allem, was über die Handlungen der Culturvölker in Afrika bekannt geworden ist, wahrlich den Wagogo nicht verargen, daß sie wenigstens den Versuch unternahmen, ihre Freiheit zu verteidigen und der culturbringenden Expedition verständlich zu machen, daß man es gern sähe, wenn sie ihren Weg anderswo als durch das Wagogoland nähme. Dieses Vorgehen des Wagogohäuptlings könnte man eher ritterlich als räuberisch bezeichnen. Trotzdem correspondirt Herr Josef Rindermann von der großen Freude, die in Mihalala geherrscht, als Lieutenant Herrmann den „räuberischen“ Häuptling von Mihalala mit seinen beiden Rathsherrn gefesselt einbrachte. — Die beiden Minister erhielten kurz darauf jeder 25 Hebe mit der Flußpferdpeitsche, wobei sie wimmerten wie kleine Kinder, während die Wagogo die drei alsdann durch einen Elephanzahn und einen Ochsen auslösen mußten. — Außerdem nahm der Lieutenant Herrmann 1000 Ziegen als Beute mit und zwang den „räuberischen“ Häuptling, der Expedition den Elephanzahn vor auszutragen. — Man sieht, die Wilden sind entschieden noch nicht reif für das Verständniß der Segnungen europäischer Cultur und des — praktischen Christenthums.

Der Schriftsteller Ledebour, der frühere Redacteur der Berliner „Volkszeitung“, der seine Stellung preisgab, weil er nicht ihren Abfall von der Demokratie mitmachen wollte und vor einiger Zeit öffentlich seinen Eintritt in die socialdemokratische Partei erklärte, hat eine einmonatliche Haft wegen Preßvergehen in Plöthen angetreten.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Ein origineller Haftbefehl. Die „Arbeiter-Ztg.“ in Wien schreibt: Zum Redacteur des czechischen Arbeiterblattes „Na zdar“ kam am 25. April d. J. um halb sechs Uhr früh ein Sicherheitswachmann und forderte ihn auf, sofort mitzuge. Genosse Wagner verlangte einen schriftlichen Befehl. Der Wachmann war nicht verlegen. Er zog aus seiner Tasche ein

Stück Papier hervor, auf welchem geschrieben stand: „Herrn Franz Wagner, Socialist in Rusla Nr. 162, gleich mit“. Der Wachmann kam im Auftrage des Polizei-Commissariates Weinberge. Also „Socialist“ ist eine besondere Charaktereigenschaft? Na, uns kann es recht sein, wird aber an der Sache gar nichts ändern.

**Belgien.**

Verhafteter Schurke. Der Polizeiaгент Cornet, hervorragend an der Aufdeckung des Dynamitattentates in Seraing theilhaftig, ist plötzlich in Lüttich verhaftet worden. Derselbe soll angeblich selbst Anarchist sein und Unschuldige durch seine Anklage in Haft gebracht, auch falsches Zeugniß abgelegt haben. Nach anderer Version wäre Cornet als agent provocateur der die Attentate selbst arrangirt hätte, verhaftet worden.

Die belgische Regierung scheint vor den Wahlen Besorgnisse zu haben. Wie eine Brüsseler Nachricht meldet, werden die Truppen der Brüsseler Garnison, welche sich gegenwärtig im Lager von Beverlo befinden, kommenden Sonnabend Angesichts des großen Wahltages am 14. Juni wieder hierher zurückkehren. Am Wahltage werden die Truppen in den Kasernen conflagirt sein.

Der Kampf um die Verfassung wird immer heftiger. Alericale und Rechts-Liberale, diese beiden seit 62 Jahren in der Herrschaft abwechselnden Parteien, sind in dem Punkte einig, das allgemeine Stimmrecht zu verwerfen. Sie wollen durchaus den breiten Massen des Volkes das Recht, bei den öffentlichen Angelegenheiten mitzusprechen, vorenthalten. Da nun die Neuwahl noch nach dem alten Censussystem vor sich geht, so wird die Mehrheit der neuen Kammer gegen das allgemeine Wahlrecht stimmen. Dann wird es Sache der bisher aller politischen Rechte beraubten Arbeiterschaft sein, den gehörigen Druck gegen die Unterdrücker auszuüben. Die Arbeiterpresse stimmt seit einigen Tagen einen drohenden Ton an; in allen Tonarten verkündet sie: Allgemeines Stimmrecht oder allgemeiner Ausstand und Revolution!

**England.**

Zum Durhammer Streik schreiben Bourgeoisblätter: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine große Zahl der bisher beschäftigten Arbeiter in Durham während der nächsten zwölf Monate überhaupt keine Arbeit findet.“ Das schreibt das Böllchen, um den Arbeitern einen Gselcktritt zu versehen oder sie einzuschüchtern, merkt aber in seiner Beschränktheit nicht, daß es gegen die bürgerliche Gesellschaft und capitalistische Production eine schwere Anklage erhebt, die nur Wasser ist auf unsere Mühle. Uebrigens sollten die Herren mit dem vae victis — Wehe den Besiegten! — in diesem Falle etwas zurückhaltender sein, denn die Durhammer Grubenarbeiter sind jeden Augenblick in der Lage, den Kampf wieder aufzunehmen. Sie sind nicht besiegt. Ueber den Bischof von Durham, der in dem Streik die Vermittelung übernahm, erfährt man nachträglich, daß er ein Mitglied der Friedens- und Freiheits-Liga ist und auf dem letzten englischen Friedenscongreß für die Vereinigten Staaten von Europa eine Lanze gebrochen hat. Solche Geistliche kommen in Deutschland allerdings nicht vor.

**Italien.**

Die italienische Krisis. Der Kammerauschuß hat mit 20 gegen 12 Stimmen beschlossen, dem Herrn Anglistminister Giolitti bloß ein Zwölftel des Jahresbudgets statt der geforderten sechs Zwölftel zu bewilligen — das heißt, man will ihm bloß auf einen Monat Credit geben. Um in einem Monat die Auflösung und die Neuwahlen bis zur Constatirung der neuen Kammer fertig zu bringen, dazu gehört freilich Eile, und gleich allen anderen Todescandidaten hat Herr Giolitti keine Eile. Niemand stirbt gern — zumal Jemand, der so gut wie Giolitti weiß, daß es keine Auferstehung giebt. Vielleicht will die Kammer Herrn Giolitti auch bloß zum Rücktritt zwingen. Doch — was die Kammer will, und was Giolitti will, ist höchst gleichgiltig — Italien geht am Dreibund zu Grund und steht vor dem Bankerott, wo nicht vor einer Revolution, und um diese Thatsache kommt man mit keinen Pfiffen, Kniffen und Phrasen herum. Vor einer Revolution, sagten wir; und vor uns haben es conservative Politiker in Italien gesagt — Anhänger der Krone. Giolitti gilt allgemein als eine Creatur des Königs und der zwei anderen Dreibundstaaten. Rudini, der vorige Minister, hatte in dem Dreibund die Quelle des Uebels und der Gefahr erkannt, und er suchte die Lasten desselben zu mildern. Der König aber, der mit Recht oder Unrecht in der Ru, gekommen ist, dem Dreibund aus persönlichen und dynastischen Gründen



angehängen, soll Giolitti zum Sturze Rubini angefeuert haben. Jedenfalls ist der conservative Rubini dieser Meinung, und er hat auch die Meinung ausgesprochen, daß der König die Dynastie gegen die Nation gesetzt habe und bei dem Spiel die Krone verlieren könne. Leidenschaftliche Worte flogen hin und her — die Anhänger der Krone werden immer kleinlauter, und sollte der König die beabsichtigte Reise nach Berlin nicht in letzter Stunde noch aufgeben, so könnte er vielleicht in dieser kritischen Krisenzeit den kritischen Moment verpassen, in dem seine Krone noch zu retten ist — wenigstens für einige Jahre.

**Rußland.**

Die Nachrichten von Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Verschickungen entdeckten Verschwörungen, entdeckten Geheimdruckerien gehören zwar zu den Zuständen des Czarenlandes wie das tägliche Brot zum Essen, und man ist so daran gewöhnt, daß man sie kaum mehr beachtet; allein in jüngster Zeit sind die Nachrichten doch ungewöhnlich waffenhaft aufgetreten und gleichzeitig aus den verschiedensten Landestheilen zu uns gedrungen, so daß wir annehmen müssen, es sei Außergewöhnliches vorgekommen. Wir hoffen, bald in der Lage zu sein, Näheres mitzutheilen. Was wir in den Blättern finden, ist zu vag und widersprüchlich, als daß es verdient, wiedergegeben zu werden.

Aus Sparsamkeitsrücksichten hat man in Rußland davon Abstand genommen, in diesem Jahre große Heeresmanöver abzuhalten. Diese kurze Mittheilung beweist deutlicher als alles andere, daß Rußland vor dem völligen Bankerotte steht. Denn der Militarismus in solcher Weise zu „vernachlässigen“, dazu kann die russische Regierung nur durch den höchsten Grad ökonomischer Calamität bestimmt worden sein.

**Nord-Amerika.**

Die Moder und Frömmel im Repräsentantenhaus zu Washington hatten am 26. Mai ihren „guten Tag“. Es gelangte die Frage, ob die Weltausstellung in Chicago an Sonntagen geschlossen bleiben soll, zur Verhandlung. Die Debatte verlief jedoch ergebnislos. Einige Redner verlangten auch ein Verbot der Ausstellung des Nackten, was Bilder und Statuen betrifft, während Andere ihre Pfeile gegen Glücksspiele richteten. Das Verbot des Ausschankes von geistigen Getränken auf dem Ausstellungsplatze wurde besonders in der Debatte in den Vordergrund gestellt. Ein Abgeordneter beantragte, wenigstens nicht in dem Bundesausstellungsgebäude Spirituosen zu verpacken. Die Sonntagsclausel heißt nunmehr, daß die Bundesabtheilung auf der Ausstellung am Sonntag geschlossen bleiben soll. Die weitergehende Frage, ob die gesammte Ausstellung an Sonntagen nicht geöffnet sein soll, unterliegt der Entscheidung des Directoriums.

Wie sich das amerikanische Volk selbst regiert. Ueber dieses Thema hielt der vor etwa einem Jahre aus Amerika zurückgekehrte Genosse Otto Walster in einem Draberner Arbeiterverein einen Vortrag. Aus den Ausführungen des Redners muß man aber andere Anschauungen gewinnen, als sie bei uns im Allgemeinen gang und gäbe sind. Der erste Eindruck, welchen der Auswanderer von Amerika empfängt, ist die Enttäuschung über den Mangel an den erhofften Freiheiten, denn auch trüben beherrschten Bourgeoisie und Geldsack die zu einem Theil unwissende, zu einem anderen Theile unmorganierte Bevölkerung. Dieser Eindruck wird jedoch wesentlich gemildert durch das Vorhandensein vieler politischer Freiheiten. Das Volk besitzt z. B. das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht, sowie bei wichtigen Gesetzen das Verwerfungs-, nicht aber auch das Vorschlagsrecht, wie in der Schweiz. An der Spitze des Landes steht der durch das Volk auf indirecte Weise (durch Wahlmänner) jedesmal auf 4 Jahre gewählte Präsident, welchem eine ungeheure Macht zusteht. So kann derselbe allein 70—80 000 Beamte ernennen, welche er natürlich aus den Mitgliedern derjenigen Partei wählt, welche für ihn gestimmt hat; ja häufig kommt es vor, daß die Aemter von dem betreffenden Kandidaten schon vor der Wahl vertheilt werden für den Fall, daß er zur Regierung verlangt. Mehr als zweimal hintereinander wird jedoch kein Präsident gewählt — einem guten Beispiel zufolge, welches einst der Präsident Washington gegeben, indem er seine dritte Wiederwahl ablehnte, weil dadurch der Monarchie vorgearbeitet würde. Das Volk wählt ferner direct seine Vertreter für das Repräsentantenhaus, durch welches wieder der Senat gewählt wird, in welchem jeder einzelne Staat, ob groß oder klein, durch zwei Senatoren vertreten ist, und welchem ein Theil der Regierungsbefugnisse zusteht. Auch in den einzelnen Staaten und Städten werden die Oberhäupter durch das Volk gewählt, ebenso wie es die Richterstellen (außer

den Nationalrichtern) selbst besetzt. Alle Beamte werden auf kurze Zeit gewählt (die Bürgermeister z. B. auf zwei Jahre), so daß sie sich trotz ihrer großen Selbstständigkeit und Machtbefugnisse doch stets in der Hand des Volkes befinden, und dieses Herr seiner Geschichte bleibt, wenn auch während der Amtsbauer der einzelnen Beamten sehr oft schwere Unerträglichkeiten vorkommen. Der eigentliche Wille des Volkes kommt aber trotzdem zum Ausdruck, da die ganze Bevölkerung in zwei Hauptparteien gespalten ist, die „republikanische“ und die „demokratische“. Jene ist hauptsächlich aus den Gegnern der Sklavhalter, diese aus den Sklavhalter hervorgegangen. Gegenwärtig betreiben aber beide Parteien fast lediglich die gewöhnliche persönliche Interessentpolitik, indem jede Partei die Besetzung der einträglichsten Stellen durch ihre Parteiangehörigen erstrebt.

**Arbeiterbewegung.**

Der Generalstreik der Weber und Spuler Rixdorfs dauert unverändert fort. Die Stimmung der Streikenden ist die gleich gute wie zu Anfang, was lediglich dem solidarischen Eintreten der Gewerkschaften und sämtlicher Arbeiter Berlins zu verdanken ist. Genossen, Kollegen! Der Streik kann nicht mehr lange dauern. Die Meister müssen die Arbeit bald wieder beginnen lassen, wenn sie die Aufträge nicht einbüßen wollen. Sie calculiren vergeblich, daß der Gedanke an den Ersten, wo die Miethe fällig, und an die Feiertage den festen Zusammenhalt der Ausstehenden erschüttern werden. Die Streikenden werden standhaft bleiben. Wir bitten die Arbeiterschaft Breslaus, uns nach Kräften in unserem schweren Kampfe unterstützen zu wollen.

Zu diesem Zwecke sind in der Redaction der „Volkswacht“ Sammellisten zu haben und ersuchen wir, von denselben ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe!

Alle Anfragen zc. sind an Carl Kellner, Zietzenstraße 66, Hof IV, bei Nowak in Rixdorf zu richten.

**Streikcomitee der Rixdorfer Weber.**

Internationale Gewerkschafts-Congresse. Außer den Bergleuten, Glasarbeitern, Hutmachern, Buchdruckern werden auch die Tabakarbeiter ihren internationalen Congress haben; derselbe wird am 7. August in Amsterdam stattfinden; in englischer, deutscher und niederländischer Sprache soll verhandelt und ein internationaler Verband geschaffen werden. Man wird sich erinnern, daß bei dem großen Tabakarbeiter-Streik in Hamburg sich die niederländischen und englischen Gewerkschaftsgenossen sehr lebhaft an der Sammlung für die streikenden Hamburger beteiligten. Die Nothwendigkeit internationaler Organisation, oder wenigstens, wo das Gesetz im Wege steht, internationaler Verständigung ist so einleuchtend, und wird durch die harte Faust der Verhältnisse den Arbeitern so kräftig eingebläut, daß zweifellos auch noch weitere internationale Gewerkschafts-Congresse zu Stande kommen werden.

Die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker scheint nun endgiltig in die Brüche gegangen zu sein. Die Führer der Principale hofften, daß die von ihnen selbst rüchlich ausgeschriebene Neuwahl der von den Gehilfen für aufgelöst erklärten Tarif-Commission die Wahl von solchen Gehilfen ergeben würde, welche (aus Angst ums liebe Brot) zu der Principalsache stehen. Das war eine verkehrte Hoffnung. Die organisierten Gehilfen thaten nichts trotz ihrer früheren Absage an der Wahl, um nicht gar noch eine mit aus Streikbrechern zusammengesetzte Tarif-Commission über ihre Arbeitsbedingungen entscheiden zu lassen, und wählten überall ihre früheren Delegirten wieder. Selbst in Leipzig, wo die organisierte Gehilfenschaft durch den verlorenen Streik sehr schwer in Bedrängniß gerathen und den ganzen Ansturm der coalirten Großindustriellen aushalten muß, die mit allen möglichen Mitteln die selbstständige Organisation der Gehilfen zu vernichten suchten, selbst dort wurde der Candidat der Principalsgegner gewählt. Darauf legten die neugewählten Principalsmitglieder der Tarif-Commission ihr Amt nieder, weil „ein weiteres erprießliches Zusammenarbeiten mit den Gehilfenvertretern unmöglich erscheine“, und die Zeitung der Buchdruckerzeitung hat nunmehr ihrerseits die Tarif-Commission für Deutschlands Buchdrucker für aufgelöst erklärt.

Aufruf an die Musikinstrumenten-Arbeiter Deutschlands! Kollegen! Als wir vor Jahresfrist unseren ersten Aufruf an Euch erließen, waren wir im Zweifel, ob es gelingen würde, die Musikinstrumenten-Arbeiter zu einer einheitlichen Organisation zu vereinigen. Der Ruf fand in

manchem Herzen freudigen Widerhall; hatte doch keine der bestehenden Organisationen Lust, unseren so weit verzweigten Brüdern behilflich beizustehen. Und so hielten wir uns selbst. Am 19. und 20. April d. J. tagte zu Gera unsere erste Conferenz; auf derselben waren 9 Orte durch 15 Delegirte vertreten. Wenn dies auch wenig erscheint, uns erscheint es viel; denn aller Anfang ist schwer. In Gera wurde der Plan zu einer einheitlichen Organisation geschaffen und dazu diejenige Form gewählt, welche sich für uns am besten eignet: die lose Centralisation. Die so unendlichen Unterschiede der fast hundert Branchen unserer Industrie, der bisherige Mangel jeder Organisation unter uns, ließen es vor der Hand rathsam erscheinen, diese Form zu wählen. Und nun liegt es an Euch, Kollegen, durch kräftiges Handeln der Organisation beizutreten, damit wir am nächsten Congreß nicht 9, sondern 90 Städte vertreten haben.

Die Fabrikanten aller unserer Branchen sind so wie so schon unfreiwillig durch die Berufsgenossenschaften vereinigt. Jetzt genügt das nicht mehr, man geht weiter. Was wir voraussetzen, trifft jetzt ein, wie folgende Notiz des Berliner „Vorwärts“ Nr. 115 beweist:

Mit Engelszungen redet die „Musikinstrumenten-Zeitung“, um die Musikinstrumenten-Fabrikanten Deutschlands zu bewegen, sich zu organisiren. Sie beruft sich hierbei auf Frankreich, Desterreich, England und Amerika, wo schon allerlei Fabrikanten-Vereinigungen seit Langem bestehen und segensreich wirken, schildert in rosigem Farben die Vorteile solcher Fabrikanten-Vereinigungen nach allen Richtungen hin und meint u. A.: Es kann nicht geleugnet werden, daß wir uns immer mehr den kritischen sozialen Tagen nähern, wo der Arbeiter dem Fabrikanten seine Bedingungen stellen und ihn durch die solidarisch verbundene Masse zwingen will, seinen Forderungen nachzugeben. Wir haben diese Fälle in Paris, in London, in New-York gehabt. In allen drei Städten brachen unter den Arbeitern einzelner Fabriken Streiks aus, die sofort durch die Gesamtmasse der Arbeiter der Musikinstrumenten-Industrie zu allgemeinen gemacht werden sollten, und das wäre ihnen auch gelungen, wenn sich nicht in diesen Fällen der Verein der Fabrikanten als eine brodernde Phalanx entgegengestellt hätte, an der sich die Masse brach.“ — Mögen die Musikinstrumenten-Arbeiter die richtige Nutzenanwendung hieraus ziehen, mögen sie die Ermahnungen zur Organisation der Fabrikanten wohl beachten und sich die kraftvolle Ausgestaltung ihrer Organisation angelegen sein lassen.

Nun beherzigen wir die Worte der „Musikinstrumenten-Zeitung“, denn selbige sind nicht umsonst gemein. Wie der „Vorwärts“ in Nr. 124 berichtet, haben sie in den Herzen der Fabrikanten ein „lautes zustimmendes Echo“ gefunden. Man hat eine Commission gewählt und der Herr Redacteur wird mit den Sectionen I und III die Wünsche der Section II schon so maulrecht machen, daß dieselben überall Aufnahme finden. Verkennen wir die Tragweite dieser Vereinigung nicht. Nur durch festes Zusammenschließen aller Kollegen in ganz Deutschland können wir diesen Streich pariren. Wir richten deshalb an die Kollegen aller Städte die dringende Mahnung, sich sofort mit uns in Verbindung zu setzen, um sich zu organisiren resp. die Schritte hierzu einzuleiten. Die Zeit des müßigen Zuschauens ist vorbei; jetzt heißt es energisch handeln, wenn wir nicht ganz untergehen wollen. Sehen wir deshalb unsere ganze Kraft ein, dem Capital, den Fabrikanten, unsere ganze solidarisch verbundene Masse entgegen zu setzen, und das können wir nur durch eine feste Organisation. Darum auf, Kollegen allerwärts, rauft Euer Kraft zusammen, seid einig und tretet ein in unsere Reihen Organisiert Euch, damit es besser werde!

Mit collegialischem Gruß

Der General-Ausschuß der Musik-Instrumenten-Arbeiter Deutschlands. Alle Anfragen richtet man an den Kollegen Ernst Sparfeld, Berlin S.O., Lübbenerstr. 21.

In Parana (Brasilien) stellten Mitte Mai fast sämtliche Arbeiter der Bahnhofswerkstätten die Arbeit ein, weil man ihnen trotz drei Monate alten Versprechens den Lohn nicht erhöht hatte.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 10. Juni 1892.

Zur Local-Liste. Den Genossen zur Beachtung. In nächster Zeit beabsichtigen wir unsere Localliste wieder zu veröffentlichen. Sie wird durch das uns von neuem zugesandte Material bedeutend verändert erscheinen. Damit sie aber diesmal wirklich auf Vollständigkeit einen Anspruch erheben kann, ersuchen wir die Genossen und Freunde, uns noch nicht gemachte Mittheilungen zugehen zu lassen. Unsere erste Localliste haben wir mit all dem Material zusammengestellt, welches uns zur Verfügung stand. In der Unvollständigkeit dieser ersten Liste sind nicht wir, sondern diejenigen Genossen Schuld, welche wohl jetzt wissen, daß dieser und jener fehlt, aber uns trotz unserer wiederholten Aufrufe keine Beihilfe durch Mittheilungen leisteten. Auch beireffs der boykottirten Localen ersuchen wir die Genossen uns stets wissenswerthe Mittheilungen über Vergnügen u. s. w. zu machen. Ferner theilen wir mit, daß die „Volkswacht“ in den Restaurants von Springer, Günzel und im „Kaiserpark“, sämtlich in Scheitniß, nicht mehr ausliegt. In dem Landkreis Breslau wird eine eifrige halbamtliche Gegenagitation betrieben. An diesem Boykottiren der „Volkswacht“ beteiligen sich auch als würdige Bundesgenossen die ländlichen Gastwirthe, welche in ihren Wirthschaften die „Volkswacht“ nicht auslegen wollen. Genossen und Genossinnen! Wir haben den hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen, unserer Gegner Macht und



Lücke ist groß; sorgt dafür, daß sie nicht Sieger seien!

Nur nicht zu hitzig! Die Breslauer „Ordnungsblätter“ haben gute Zeit: ein Drieger Vorfall giebt ihnen Gelegenheit, der verhassten Socialdemokratie einen Gelfsfußtritt zu versetzen. So schreiben nämlich alle, mit alleiniger Ausnahme der „Breslauer Morgenzeitung“:

**Brieg, 7. Juni.** Verhaftung einer Falschmünzerverbände. Bei einem hiesigen Handwerksmeister wurde an einem der letzten Tage ein neues Zweimarkstück in Zahlung gegeben, das sich bei näherer Untersuchung als Falsificat erwies. Es wurde alsbald Anzeige erstattet und die von der Behörde sofort angeordneten Recherchen führten zur Entdeckung einer Falschmünzerverbände. Die Werkstatt dieser befand sich in Schöplowitz hiesigen Kreises. Am Sonntag Vormittag begab sich die Staatsanwaltschaft nach Schöplowitz und nahm die Werkstatt in Augenschein, wobei der überraschte Inhaber derselber verhaftet und die vorgefundenen Falsificate, etwa 75 Stück Zweimarkstücke, sowie die Formen, Ziegel etc. beschlagnahmt wurden. In der hiesigen Stadt wurden zwei Dutzend Verhaftete. Es sind dies zwei bekannte, sehr rührige Mitglieder des socialdemokratischen Arbeitervereins, von denen das eine, Namens Kahler, das „Ehrenamt“ als „Vertrauensmann“ inne hatte. Das andere Mitglied, Barisch mit Namen, machte sich im Verein gern durch Reden breit. Es sind hier in etwa fünf Geschäften falsche Zweimarkstücke vereinnahmt worden. Die Falsificate sind außerordentlich geschickt nachgemacht, so daß sie von den echten Geldstücken nur schwer zu unterscheiden sind. Nur ihr Klang ist dumpf. Es sollen hier noch mehrere andere Personen mit den Falschmünzern in Verbindung stehen. Weitere Verhaftungen sind indes noch nicht vorgenommen worden.

Was vor allen Dingen den am meisten Compromittirten, das „rührige Mitglied des socialdemokratischen Arbeitervereins“, Barisch, betrifft, so ist derselbe seit nahezu einem Jahre bereits aus zwingenden Gründen aus dem Verein ausgeschlossen worden. Beweis dessen folgende Notiz, welche Ende Juni vorigen Jahres in der Tagesausgabe der „Volksmacht“ und sodann auch in Nr. 27 unserer Wochenausgabe vom 5. Juli auf Seite 7 enthalten war:

**Brieg.** Bekanntmachung. In der Vorstandssitzung des socialdemokratischen Arbeitervereins am 24. d. M. wurde der bisherige Schriftführer Karl Barisch aus dringenden Gründen aus dem Verein ausgeschlossen. Da derselbe zu obiger Sitzung vorgeladen, jedoch nicht erschienen war, so steht ihm noch das Recht zu, sich bei der demnächst hier stattfindenden Parteiconferenz des Wahlkreises Brieg-Kamalan zu rechtfertigen. Soeben erhalten wir von durchaus zuverlässiger Seite die Mittheilung, daß Barisch von dem ihm zustehenden Rechte des Einspruches gegen obigen Beschluß keinen Gebrauch gemacht hat. Die Genossen von Brieg haben von vornherein kein großes Vertrauen zu Barisch gehabt und in Folge dessen denselben mit Argusaugen beobachtet.

Was aber den bisherigen Vertrauensmann Kahler anbetrifft, so kann demselben nach unserer genaueren Information bisher nur der Umgang mit Barisch zur Last gelegt worden. Die verschiedenen „Ordnungsblätter“ werden daher in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie in Bezug auf Kahler etwas vorsichtig umgehen! Für unsere Brieger Parteigenossen wird allerdings auch der oben erwähnte Umstand genügend sein, um das Ehrenamt eines Vertrauensmannes in andere Hände zu legen.

Die oben abgedruckte Notiz der Breslauer Blätter ist auch bereits in mehrere Provinzzeitungen übergegangen und wird nun wahrscheinlich einen Rundgang durch die gesammte deutsche „Ordnungs“-presse aller Schattirungen antreten. Wir werden daher mit Gemüthsruhe abwarten, wie sich die Verbreiter der gehässigen Notiz zu unserer gegenwärtigen Erklärung stellen werden, und danach unsere späteren Maßnahmen treffen.

**„Wohlthätigkeits-Concert.“** Unseren „besseren“ Kreisen wird schon wieder einmal Gelegenheit gegeben, sich zu amüsiren. Und warum auch nicht? Wer wollte so neidisch sein und den im Schweiße ihres Angesichts sich plagenden vornehmen Menschenkindern ein harmloses Vergnügen nicht gönnen? Es sind jetzt sehr warme Tage, und so muß man auch in der Wahl der „Feste“ vorsichtig sein. Maskerade oder Ball z. B. würde Vielen nicht conveniren, das ist für die kältere Jahreszeit mehr geeignet. Nein, jetzt ist so ein Concert, verbunden mit prachtvollem Feuerwerk und großer Verloofung zeitgemäß. Ein solches findet am 13. Juni cr. auf dem „Friebeberge“ statt, und zwar „zum Besten der Fürsorge für entlassene Gefangene.“ Nun haben diese „Wohlthäter“, die das Fest besuchen werden, nicht nur für ihr Geld Concert und Feuerwerk, sondern wie schon vorher gesagt, — sie können auch einen hübschen Gewinn mit nach Hause nehmen zur Erinnerung an diese „menschenfreundliche Aufopferung.“ Von dem Reingewinn soll im Laufe des Jahres vielen unglücklichen Familien, die sich in größter Noth befinden, thatkräftige Hilfe geleistet werden. Dieser Gedanke ist ja sehr schön, aber die Art und Weise, denselben zur That umzusetzen, ist das verwerfliche. Kann unsere Bourgeoisie sich eine Opferwilligkeit ohne Vergnügen nicht denken? — Und was wird denn nach Abzug aller Kosten für die unglücklichen Familien übrig bleiben? Was geschieht mit denen, die unschuldig lange Zeit im Gefängniß geschmachtet; giebt es für die auch Hüfe. Wir verweisen hier noch einmal auf ein Feuilleton in No. 126 der „Volksmacht“, betitelt: „Sein Recht“, wo so ein armer Teufel uns in der Redaction aufsuchte und seine Lage schilderte. Wo sind denn da die Vereine mit ihrer Fürsorge?

Aber Festlichkeiten in Scene setzen, und damit das Kind einen Namen hat, sie „Wohlthätigkeitsfeste“ nennen, ol darin ist man groß. Man opfert sich auf, zahlt Entree, sieht und hört sich alles um der Armuth willen an, gewinnt goldene Uhren etc. und das wird noch nicht anerkannt? — Ja, das ist das rechte Pharisäerthum; man giebt nur, um gesehen zu werden. Und in ihren armseligen Wohnungen sitzen die Unglücklichen, viele durch eigene Schuld, viele aber auch durch fremde, oder unverschuldet, Bitterkeit und Gram im Herzen. Wo sie hinblicken, starrt ihnen das nackte Elend entgegen; nirgends Hilfe, nirgends Arbeit. Und draußen vor der Stadt in einem schönen schattigen Garten sitzen die „Wohlthäter“, sie amüsiren sich, die Musikler spielen dazu auf, man spricht von allem Möglichen, bloß nicht von denen, wegen deren sie hingekommen. Und wenn sie auseinandergehen, bebauern sie, daß die Zeit so rasch verschwunden. — Das ist der Laumel des Genusses, in den sich unsere „Vornehmen“ stürzen. wo man nicht der Armuth, sondern dem eigenen „Ich“ Opfer bringt. — Wo bleibt da die Lehre von der christlichen Barmherzigkeit und Nächstenliebe??!

Wann verjähren die Ansprüche der Hinterbliebenen eines in Folge Betriebsunfalles Verstorbenen? Nach § 59 des Unfallversicherungsgesetzes haben Entschädigungsberechtigte, für welche die Entschädigung nicht von Amtswegen festgestellt ist, ihren Entschädigungsanspruch bei Vermeidung des Ausschlusses vor Ablauf von 2 Jahren nach dem Eintritt des Unfalles bei dem zuständigen Vorstände anzumelden. Wird ein Verlesener durch einen Unfall unmittelbar getödtet, so ist es hiernach klar, daß die Ansprüche der Hinterbliebenen innerhalb der Frist von 2 Jahren nach dem Unfälle angemeldet werden müssen, zweifelhaft aber wird die Frage, wenn der Verlesene erst geraume Zeit nach dem Unfälle stirbt, ohne daß vorher auf Grund des § 5 des Unfallversicherungsgesetzes eine Entschädigung für ihn festgestellt war. Das Reichsversicherungsamt hat in einer Recurssache dahin entschieden, daß in Gemäßheit des § 59 des Unfallversicherungsgesetzes der Lauf der Verjährungsfrist unter den angegebenen Umständen vom Tage des Unfalles beginnt, der Tag des Todes also für den Lauf der Frist nur dann maßgebend ist, wenn der Verstorbene bereits bei Lebzeiten eine Entschädigung bezogen hatte. — Trotz dieser Entscheidung hat nun, wie die „Berufsgenossenschaft“ mittheilt, neuerdings ein berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht in einer Berufungssache die Ansicht vertreten, daß in Fällen der oben bezeichneten Art die Verjährungsfrist für die Ansprüche der Hinterbliebenen erst zwei Jahre nach dem Tode des Verlesenen ablaufe. Der oberste Gerichtshof ist in diesem Falle nicht in die Lage gekommen, die Gründe des Schiedsgerichts zu würdigen und die Frage einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Die Auslegung des Reichsversicherungsamtes, so meint die „Berufsgenossenschaft“, bedeutet unter Umständen für die Hinterbliebenen eine große Härte, denn wenn ein Verlesener kurz vor Ablauf der zweijährigen Verjährungsfrist seine Entschädigungsansprüche geltend macht, dann aber stirbt, bevor für ihn eine Entschädigung festgesetzt war, so würde für die Hinterbliebenen nur noch eine Frist von vielleicht wenigen Tagen zur Anmeldung ihrer zu erhebenden Ansprüche übrig bleiben. Es erscheint deshalb wünschenswerth, daß bei der in Aussicht gestellten Revision des Unfallversicherungsgesetzes auch die Regelung dieser Frage in Erwägung gezogen werde.

Die Briefträger sind nicht zu beneidende Postbeamte. Ist im Winter ihr Dienst schon kein angenehmer, so vermehren sich die Strapazen im Sommer, besonders bei der jetzt herrschenden Hitze, ganz bedeutend. Die militärische Strammheit, die auch im Postdienste herrscht, macht es den armen Jüngern Stephens zur Pflicht, mit der militärisch steifen Halsbinde, im zugeknöpften Uniformrock Trepp' auf Trepp' ab zu steigen. Die Vorschrift erlaubt es den Unterbeamten nicht, die Uniform mit einem Drillrock zu vertauschen. Bei Strafe ist es sogar verboten, etwa gar den obersten Knopf des eng anschließenden Tuchrockes zu lüften, um dem eingepreßten Brustkasten Luft zu verschaffen. Wehe dem Verwegenen, der dies wagen sollte, hierbei ertappt, würde man ihm die Instruction sehr eindringlich zu Gemüthe führen. Es wäre in der That menschlich, diesen überflüssigen Zwang endlich zu beseitigen. Der Briefträger ist dem Publikum im leichten Drillrock ebenso angenehm wie in der dicken Tuchuniform.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 29. Mai bis 4. Juni fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 74 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 242 Kinder geboren, davon waren 205 ehelich, 37 unehelich, 237 lebendgeboren (132 männlich, 105 weiblich), 5 todtgeboren (5 männlich, 0 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 221 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 98 (darunter 22 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 36,

über 80 Jahre 2. — Es starben an Scharlach 2, an Masern und Röttheln —, an Röße 1, an Diphtheritis und Croup 1, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 0, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 5, an anderen acuten Darmkrankheiten 50, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 29, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungenschwindsucht 34, an Lungen- und Luströhren-Entzündung 21, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 6, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 4, an allen übrigen Krankheiten 62, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 5, in 7 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 33,60, in der betreffenden Woche des Vorjahres 22,12, in der Vorwoche 32,23.

**Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.** In der Woche vom 29. Mai bis 4. Juni wurden 34 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, Diphtheritis 5, an Unterleibstypus 6, an Flecktypus —, an Scharlach 12, an Masern 9, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 2.

**Zu der Blatthat.** Zu dem Signalement der beiden rohen Durschen dürfte von Wichtigkeit sein, noch hinzuzufügen, daß der Lithograph Brachmann sehr schweihörig ist und nach Aussage verschiedener Personen etwas mit der Zunge anstößt. Maiwald ist, wie nochmals bemerkt wird, Schuhmachergehülfe und es dürften seine Hände rissig und geschwärtzt sein. Der Schluß ist sehr „logisch“. Weil der Betreffende Schuhmacher ist, muß er auch geschwärtzte und rissige Hände haben. Auf Grund dessen wird es der Polizei schon gelingen, den Uebelthäter zu erwischen!

**Alarmirung der Feuerwehr.** Die Feuerwehr erhielt Donnerstag Vormittag 8 Uhr 17 Minuten durch mündliche Meldung in Feuerwache 6 (Sabisstraße) die Nachricht, es sei in einer im vierten Stockwerk des Vorderhauses Sadowastrasse Nr. 78 befindlichen Küche Feuer ausgebrochen. Dort brannten ein Theil des Fußbodens, ein Bett und einige Kleidungsstücke. Zur Ablöschung genügten einige Eimer Wasser. Die Entstehungsurache konnte nicht festgestellt werden.

**Vermisst.** Der 15 Jahre alte Schlosserlehrling Max Schade hat sich am 28. v. M. aus der elterlichen Wohnung auf der Gellhornstraße entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. Der Knabe ist mit dunkler Ballonmütze, dunklem Jaquet, englisch-lederner Hose und mit Samaschen bekleidet.

**Von einem Treibriemen erfaßt.** Der in der Fabrik „Archimedes“ auf der Märkische Straße angestellte Arbeiter Joseph Karbstein wurde am 8. d. Mts. daselbst von einem Treibriemen, den er einstellen wollte, erfaßt und erlitt schwere Verletzungen des rechten Armes; dem Arbeiter wurde das Muskelfleisch bis auf den Knochen losgerissen. Der Verunglückte wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen überführt.

**Deckeneinsturz.** Am 9. d. Mts., früh 6 Uhr 45 Minuten, brachen die auf der Südseite des Neubaus Höfchenstraße 59, in der dritten Etage aufgestellten Ziegeln, mehrere Hundert an der Zahl, durch die Decke, rissen in einer Breite von vier Metern die Decken der 2. und 1. Etage mit fort und stürzten in den Keller. Ein Unglücksfall hat sich zum Glück nicht ereignet. Die Arbeit wurde sofort inhibirt und die Baustelle gesperrt.

**Glückliche Heilung.** Am 17. Mai c. spielten in Dels zwei Knaben mit Patronen, welche sie wahrscheinlich auf dem Militär-Übungsplatz gefunden hatten. Es waren dies sogenannte blinde, also Platzpatronen. Der zwölfjährige Sohn des Formers Hiller konnte es sich nicht versagen, eine der Patronen zu zerschlagen. In dem Augenblick, in welchem das Zündhütchen explodirte, slog ihm ein Stück der Metallhülse gegen das linke Auge und riß ihm den unteren Theil desselben förmlich auseinander. Ein dortiger Arzt legte einen Nothverband an, und veranlaßte die sofortige Ueberführung des Verlesenen nach Breslau, woselbst der Knabe in der früher Dr. Jany'schen, jetzt Dr. Wolfberg'schen Klinik unentgeltliche Aufnahme fand. Nach kaum dreiwöchentlicher Pflege ist der Knabe schon soweit hergestellt, daß mit Bestimmtheit zu erwarten steht, er werde binnen Kurzem als völlig geheilt entlassen werden können. Das verlesene Auge hat augenscheinlich nicht das Geringste von seiner Sehkraft eingebüßt.

**Verirrte Kinder.** Am 7. d. M. wurde ein ungefähr 4 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und nach dem Armenhaus gebracht. Das Kind ist mit graucarrirtem Stoffanzug, blauer Mütze, schwarzen Strümpfen und Lederschürzen bekleidet. — Am 8. d. Mon. wurde ein etwa 3 Jahre altes Mädchen, das aufsichtslos betroffen worden war, von der Arbeiterfrau



Franziska Kiewetter, Fürstenstraße 13 wohnhaft, in Pflege genommen. Die Kleidung des Mädchens besteht aus rothgestreiftem Warchendrock, grauem Mantel und hunder Schürze. Die Kopfbedeckung und Fußbekleidung fehlt.

Auffinden eines Entseelten. Am 9. d. Mts., Vormittags gegen 11 Uhr, wurde in der Nähe der Belociprebnbahn, an dem Graben, der die Grenze zwischen Scheitnig und Grüneiche bildet, die Leiche eines Mannes aufgefunden. Dieselbe lag auf der Seite und wies bei näherer Besichtigung am Hinterkopf eine Wunde auf, die von einem Schlag mit einem stumpfen Instrument herzurühren scheint. Anscheinend ist der Verstorbene bei irgend einer Schlägerei beteiligt gewesen, wobei er diese Wunde am Kopfe davontrug. Er hat sich dann bis an jene Stelle geschleppt, sich seines Hockes entledigt, denn dieser lag, ebenso wie ein Taschentuch, neben der Leiche, und ist dort den Folgen der Verwundung erlegen. Bei dem Entseelten wurden außer einem Gelbbetrag von 2,50 Mk. mehrere Schriftstücke, auf den Namen Carl Kuppe, Gellhornstraße 21, und Maurer August Schneider, Laurentiusstraße 9a, sowie ein Entlassungsschein, auf den Namen Oskar Reittner lautend, vorgefunden. Der Entseelte, der im Alter von 33—35 Jahren gestanden haben mag, trug Arbeiterkleidung. Man hat es jedenfalls mit einem obdachlosen Individuum zu thun.

Renitente Inhaftirte. Am 8. d. M. wurde ein zur Verhaftung gesuchter Arbeiter festgenommen und nach der Friedrich Wilhelmstraße geschafft. Dasselbe betrug sich derselbe äußerst renitent, schlug um sich und stürzte schließlich, da er scheinbar betrunken war, zu Boden, wobei er sich eine Verletzung am Kopfe zuzog, und nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft werden mußte. Ferner wurde ein Arbeiter, der sich als wilder Raubträger einem Auszügler aus Lawlowitz angedoten, diesem bei Gelegenheit einen Betrag von 85 Mark und ein Taschenmesser entwendet und hierauf verschiedene Restaurationen besucht hatte, am 8. d. M., Abends gegen 9 Uhr, festgenommen und nach der Polizeiwache auf dem Oberthorbahnhof gebracht. Dasselbe eingetroffen, ergriff er einen Stuhl und versuchte mehrere Schutzleute niederzuschlagen. Auf dem Wege nach dem Polizeigefängnis widersetzte er sich noch wiederholt, warf sich zur Erde und konnte nur unter großer Mühe weiter geschafft werden. Unter der Menschenmasse, die dem Verhafteten folgte, hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Inhaftant einer der Mordburschen von der Brüderstraße sei. Infolgedessen scholl die Menge des Publikums immer mehr an, und lange nachher, als sich die Thür des Gefängnisses hinter dem Diebe geschlossen hatte, standen immer noch Gruppen beisammen und disputirten eifrig über die Verhaftung.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. M. 34 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Leiermann auf der Laurentiusstraße ein blaues Kammgarn-Jaquet. — Abhanden kamen: Ein Double-Armband, ein goldener Trauring, gem. A. B. 26. 10. 85, und ein Portemonnaie mit 25 Mark. — Gefunden wurden: Ein Fächer, ein neu-silbernes Tafelmesser, zwei Schirme, eine Brosche und eine schwarze Kappe.

Preisliste Marktpreise vom 9. Juni per 100 Kilogr.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include Weizen, Roggen, Hafer, Erbsen, etc.

Heu (neues) 3,20—3,60 Mk. pro 50 Kilogramm. Roggenstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Striegau. Ertrunken. Im Rhoder'schen Steinbruch bei Striegau ertrank vor einigen Tagen beim Baden der 14jährige Sohn des Antichers Lange.

Ramberg a. S. Feuersbrunst. Am 1. Juni, Abends gegen 7 Uhr, hat in dem Dorfe Schausdorf, nördlich von hier gelegen, eine verheerende Feuersbrunst gewüthet. Der heftige Wind und die gegenwärtige Trockenheit brachten das Feuer schnell zu großer Ausdehnung. Es sind 8 Wirthschaften vollständig niedergebrannt. Die Frau des Bauern Mertens hat schwere Brandwunden erlitten.

Säbren. Aus den Ferien-Colonien. Am vergangenen Freitag, Abends 6 Uhr, erschlug sich im Kaiserregiment der 3. Escadron der Dragoner Hampel mit einem Geladener. Hampel hatte den Lauf der Waffe mit Wasser gefüllt und diese dann in den Mund gehalten. Der Tod war sofort eingetreten. Das den Hampel, der bereits zwei Jahre diente, dazu veranlaßt hat, seinem Leben ein vorzeitiges Ziel zu setzen, darüber verweilt nichts Bestimmtes. — Die Wahrscheinlich — Vielleicht wegen humaner Behandlung.

Landes. Hochwasser. In Folge des anhaltenden Regens der letzten Tage sind unsere Gewässer nahezu ufervoll und wurden bereits tiefliegenden Grundstücke des Inundationsgebietes der Viele überfluthet. Bei dem Pegel erreichte dieselbe in den Frühstunden des heutigen Tages eine Höhe von 1,30 Meter, doch tritt schon ein Fallen derselben ein.

Sirsberg. Feuer auf der Schneekoppe. In der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag brach gegen Mitternacht in der Führerhütte des Kappenhospizes Feuer aus, das aber glücklicherweise rechtzeitig erlosch und nur im Entstehen gelöscht werden konnte. Der Haushälter Matwald, in Warmbrunn gebürtig, war in der Führerhütte allein und mit Stiefelputzen beschäftigt, muß dabei aber eingeschlafen sein. Ein oberhalb wohnender Gast bemerkte einen brandigen Geruch, und als er näher nachsah, sah er in der Führerhütte Stühle und einige dort aufbewahrte Sachen brennen. Der sofort herbeigerufene Wirth und das Dienstpersonal löschten das Feuer ohne große Anstrengung, nachdem vorher Matwald geweckt worden war. Zur Rede gestellt, was passiert sei, konnte der schlaftrunkene oder vielleicht vom Rauche betäubte Haushälter keine rechte Antwort geben; derselbe entsetzte sich kurz darauf und nahm sich durch Erhängen das Leben. Matwald, der verheiratet war, stand schon seit Jahren bei Pohl in Diensten, und galt als ein zuverlässiger, ordentlicher und nüchternen Mensch, der jedenfalls in der Verwirrung und Aufregung Hand an sich gelegt hat. Die bei Feuer entstandenen ist, konnte mit Sicherheit noch nicht festgestellt werden. Da sich in der Führerhütte eine Hängelampe befindet, ist es unwahrscheinlich, daß Matwald im Schlaf die Lampe umgestoßen hat. Auch auf eine Explosion der Lampe lassen die Umstände nicht schließen. Möglich, daß Matwald geraucht hat, und daß dadurch der Brand hervorgerufen wurde. Durch die rechtzeitige Entdeckung des Feuer ist von den Bewohnern des Hospizes, die gerade in dieser Nacht besonders zahlreich waren, ein großes Unglück abgewendet worden. Der Schaden, der an Mobilien und Effecten der Fremden angerichtet wurde, dürfte kaum 100 Mk. betragen.

Oppeln. Postdiebstahl. Unter den Criminalfällen der letzten Jahre, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in ausgiebigerem Maße beschäftigten, ist wohl kein einziger, der das Interesse des Publikums länger rege gehalten und dem Scharfsinn der Juristen und Criminalbeamten eine schwierigere Aufgabe gestellt, als die vor ca. 3 Jahren auf der Straße Oppeln-Rybnik erfolgte Verabreichung eines mit 50 000 Mk. bewerteten Gelbbriefes. In dem wir vorausschicken, daß der Räuber zwar noch nicht ermittelt ist, theilen wir heute, nach dem neue Momente zu Tage getreten sind, die vielleicht zur Entdeckung des geheimnißvollen Verbrechens führen können, auf Grund zuverlässiger Informationen Folgendes mit: Vor ca. 3 Jahren wurde von der hiesigen Königl. Regierungshauptkasse ein mit 50 000 Mk. in Tausendmarktscheinen bewerteter Gelbbrief an die Kreisbank zu Rybnik abgehandelt. Der Brief wurde auf dem hiesigen Postamt vorschriftsmäßig gebucht und gemogen und dann via Annaberg an seinen Bestimmungsort abgehandelt. Dem Beamten in Rybnik, einem alten, im Dienst ergrauten Secretär, der die einlaufenden Werthsendungen zur Verbuchung entgegennahm und prüfte, fiel es auf, daß der erwähnte Brief etwa 10 Gramme weniger wog, als er nach der Declaration auf der Aufgabestelle in Oppeln gemogen hatte. Obwohl der Um Schlag völlig unverfehrt schien, kam dem gemiegten Beamten die Sache doch nicht recht geheuer vor und er ließ deshalb den Empfänger, den Kgl. Rentmeister von Rybnik, zu sich in's Bureau bitten, um in dessen Gegenwart den verdächtigen Brief zu öffnen. Die Vorsicht war sehr wohl angebracht, wie sich bald zeigte, denn der Brief enthielt nicht mehr fünfzig, sondern nur vierzig Tausendmarktscheine, 10 mußten unterwegs von diebischer Hand entwendet worden sein. Der Telegraph spielte nämlich sofort nach allen Himmelsrichtungen, nichts wurde unverfehrt gelassen, den raffinierten Posträuber zu entlarven — allein alles war vergebens. Zwar wurde durch die Untersuchung des Siegels und Um Schlages seitens eines Berliner Chemikers festgestellt, daß das Couvert unterwegs von einem Unberufenen eröffnet worden war — die Hauptfrage aber, wer das gethan hatte, blieb ungelöst. Die Verdachtsmomente, die auf diesen oder jenen Beamten hinwiesen — einer derselben auf einer in der Nähe von Ratibor belegenen Eisenbahnstation wurde sogar entlassen, weil man in seine Pflichttreue Zweifel setzte — ergaben kein greifbares Resultat und das Ende vom Liede war, daß der Postfiscus der königlichen Regierungshauptkasse den Fehlbetrag von zehntausend Mark wieder erstatten mußte. Allmählig schloß die Geschichte ein, aber die Aufmerksamkeit der Postbehörde schloß nicht ein. — Vor einigen Monaten nun hatte ein Postbeamter aus Moischnik, der anscheinend in sehr ungünstigen Vermögensverhältnissen lebte und viele Schulden hatte, einen vom Grafen Hallestrem an eine Wohlthätigkeitsanstalt aufgegebenen Gelbbrief mit 100 Mark unterschlagen. Die That kam halb an das Tageslicht und der Beamte sollte verhaftet werden. Um der Verhaftung zu entgehen, bot der Postbeamter dem Gericht eine Caution von zehntausend Mark in Tausendmarktscheinen an. Dieselbe wurde auch angenommen und der Beamte vorläufig auf freiem Fuß belassen. Dem seitens der hiesigen Ober-Postdirection mit der Untersuchung des Falles betrauten, inzwischen nach Berlin versetzten Postrath H. kam dabei die Verabreichung des vorerwähnten Gelbbriefes der königl. Regierungshauptkasse um ebenfalls zehntausend Mark wieder in den Sinn und er brachte die verwunderliche Thatfache, daß der bis über die Ohren in Schulden stehende, pflichtvergessene Beamte auf einmal glücklicher Besitzer von 10 Tausendmarktscheinen sein sollte, in einem für ihn sehr erklärlichen Zusammenhang. Er ermittelte, daß der betreffende Beamte zur Zeit, als der große Werthbrief heraus wurde, zwar am hiesigen Postamt angestellt war, aber gerade an den fraglichen Tagen demirant gewesen war. Postrath H. ging aber von der ganz richtigen Ansicht aus, daß deshalb die Thatfache dieses Beamten nicht ausgeschlossen sei, denn derselbe hatte mittels seiner Uniform nur zu leicht Zutritt in ein Postamt finden und durch seine genaue Kenntniß der postalischen Einrichtungen den Diebstahl um so eher ausführen können, als er sicher war, daß auf ihn nicht der Schimmer eines Verdachts fallen würde. Herr Postrath H. machte von seinen Wahrnehmungen der Staatsanwaltschaft Mittheilung und der immer noch auf freiem Fuß befindliche Beamte, dessen Mutter nachweislich in den frühesten Verhältnissen lebte, wurde nach der Herkunft des Geldes befragt.

Er gab an, daß er die zehn Tausendmarktscheine von seinem Vater, als dieser auf dem Sterbette gelegen, unter vier Augen als Erbtheil erhalten und wie ein Heiligthum bewahrt habe, bis ihn die äußerste Noth, die ihm drohende Verhaftung zwang, von dem Vermögen Gebrauch zu machen. Es wurde ihm entgegengehalten, daß diese Erklärung ganz ungläubwürdig sei, denn sein Vater sei ein notorisch armer Mann gewesen; es wurde ihm weiter vorgehalten, daß — selbst zugegeben die zehntausend Mark bildeten sein rechtmäßiges Erbtheil — es wunderbar erscheine, daß er sich dann in Schulden gestürzt und sich sogar an fremdem Eigenthum vergriffen habe. Der Beamte erwiderte darauf nur, es sei wahr, was er gesagt, das Geld rühre von seinem Vater her. Nun beantragte die Postbehörde bei der Kgl. Staatsanwaltschaft auf Grund des einen so schwerwiegenden Verdachtsgrund darstellenden Fundes gegen den Beamten das Verfahren auch wegen Verabreichung jenes Gelbbriefes einzuleiten. Die Königl. Staatsanwaltschaft lehnte aber ein Vorgehen ab, weil das Verdachtsmoment zu haltlos und ein Erschreiten Grund dessen nicht angängig erscheine. Inzwischen wurde der Beamte wegen Unterschlagung des Graf Hallestrem'schen Gelbbriefes über 100 Mark von einem ober-schlesischen Schwurgericht zu einer Gefängnißstrafe von drei Jahren verurtheilt, die er gegenwärtig verbüßt. Die Postbehörde hat sich aber bei dem ablehnenden Bescheide der Staatsanwaltschaft nicht beruhigt, sondern jetzt gegen den unehrlichen Beamten, der sich immer noch des Besizes der zehntausend Mark, abzüglich der durch seine Verurtheilung entstandenen Gerichtskosten, erfreut, den Weg der Civilklage betreten. Der Postfiscus will in dem Verfahren dem beklagten Beamten den sogenannten Erfüllungseid, d. h. einen Eid darüber zuschieben, wo er die zehntausend Mark her hat. Leistet der Beklagte den Eid dahin, daß er, wie er von jeher behauptet, die zehntausend Mark von seinem Vater ererbt hat, wird der Postfiscus schwerlich wieder zu seinem Gelde kommen. Und das ist wohl die Wahrscheinlichere. Eine andere Frage bleibt es freilich, ob der Beamte auch mit gutem Gewissen den Eid zu leisten vermag. Jedenfalls darf man dem Ausgange des Processes mit großem Interesse entgegensehen, denn fällt er wider Erwarten zu Gunsten der klagenden Postbehörde aus, so dürfte sich ein Criminalproceß daran anschließen, der endlich Licht in das geheimnißvolle Verbrechen bringt, das nun schon seit Jahren die postalischen Kreise beschäftigt.

Neustadt O. S. Verschiedenes. Am 31. Mai, Abends in der zehnten Stunde, brach durch Unvorsichtigkeit im Sauerischen Hause Feuer aus. Glücklicherweise war rechtzeitig Hilfe zur Hand und wurde das Feuer im Keime erstickt. — Am 29. Mai, gegen Abend, sahen vor dem sogenannten Wurfschen Hause auf der Wiefenerstraße der Arbeiter Johann Rittner, seine Tochter und der Sohn, welcher Harmonika spielte. Auf einmal kam von einem vorübergehenden Gefreiten der Artillerie, Namens Rieger, ein Stein geflogen und traf die Tochter des R. in die Magengegend. Der Vater steckte den Gefreiten sofort zur Rede, worauf dieser gleich mit der blanken Waffe drohte und dann auch damit einhieb, so daß Rittner eine Wunde von 6, eine von 3, eine von 2 1/2 cm erhielt und sonst am ganzen Körper mit blauen Flecken, zerrißener Kleidung und mit knapper Noth mit dem Leben davon kam. Das Vaterland war gerettet; ob nun der Gefreite Rieger zum Stellvertreter Gottes hierfür ernannt werden wird, dürfte die Zeit lehren. — Am 20. Mai war der zehn Jahre alte Sohn des Webermeisters J. Priessnitz in den Besitz einer Patrone gekommen. Er klopfte mit einem Hammer darauf, dieselbe explodirte und verletzte ihm zwei Finger an der linken Hand.

Leobschütz, 9. Juni. Blitzschlag in eine Volksschule. Sonnabend Abend schlug der Blitz in die Schule zu Gratschein, Kreis Leobschütz, wodurch der Dachstuhl in Mitleid gezogen wurde. Es wird nachgerade Zeit, die Verfertigung der Schulgebäude mit Blitzableitern schleunigst von zuständigen Stelle anzuordnen. — Ein Blitz traf am Sonnabend Abend auch das Beamtenhaus der fürstlichen Kiegelei in Kreuzenort, Kreis Ratibor. Der Buchhalter wurde betäubt und am Hausgeräth Schaden verursacht.

Zobten. Brandstiftungen. Die benachbarte Ortschaft Mörchewitz ist in der letzten Zeit mehrfach von Feuerbrünsten heimgesucht worden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, die Brandstifter zu ermitteln. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag brannte es wieder an zwei Stellen zugleich. Den im tiefsten Schlafe liegenden Beuten gelang es nur, das eigene Leben zu retten; alle Vorräthe und das ganze Inventar wurden ein Raub der Flammen. Der eine der so schwer Geschädigten, ein Schneider Namens Biederrmann, hat seinem Leben ein Ende gemacht. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie in dürftigen Verhältnissen.

Lauban. Ausflug. Am ersten Pfingstfeiertag, Nachmittag 5 Uhr, versammelten sich die Genossen mit Familie an der Höhenau zu einem Ausflug nach der Buschmühle. Das Wetter war günstig und so ging es denn truppweise die Feldwege entlang dem Walde zu. Daß so eine Waldpartie bei schönem Wetter, zumal mit Damen, nicht angenehm ist, weiß auch mancher Bourgeois; aber dem Proletarier weitet sich ordentlich die durch den Werkstatstaub gelähmte Lunge und mit dem Dufte der Nadelbäume ziehen die Frühlingsgedanken der besseren Zukunft, die wir erstreben in jedes Socialisten Brust. So ist es denn auch kein Wunder, wenn sich keine Freude im heiteren anregenden Gespräch kund thut und durch ein zur Abwechslung und Erheiterung vorgebrachtes Lied Da in der Buschmühle, welche auch die Schantgerechtigkeit hat, die Lische hier und da besetzt waren, wir aber gern so recht unter uns sein wollten, begaben wir uns wieder in den nahen Wald. In dem wir uns somit von den anderen Ausflüglern isolirten, waren wir auch vor der Spitzelbande sicher. Die bürgerlichen Blätter bemühten sich, die Zahl der Genossen und Genossinnen, welche am Ausflug theilnahmen, auf etwa die Hälfte zu reduciren. Während wir etwa 200 Personen zusammen waren, berichten diese von nur gegen 100 Personen. Wahrscheinlich, um den Schrecken nicht gar so groß werden zu lassen. Wir lagerten uns an den Waldsaum und wurde zunächst für des Leibes Nahrung und Nothdurft gesorgt. Nachher hatten sich Genossen zu einem Doppelquartett vereinigt und trugen von Zeit zu Zeit eines anferer Nieder vor, die wohl zum ersten Mal in dieser Gegend erschallten. Auch war ein Genosse anwesend,



welcher meisterhaft die Flöte blies. In bester, durch keinen Miston gestörter Stimmung verlebten wir so einen wunderschönen Nachmittags. Bei dieser Gelegenheit wurde auch des Prektons gedacht. Gegen 8 Uhr Abends traten wir unter dem Gesang der Arbeiter-Marschallkappe über Lichtenau den Heimweg nach Lauban an. Wir wünschten, recht bald wieder so einen schönen Tag erleben zu können.

### Vereine u. Versammlungen.

**Stadtverordneten-Versammlung.** Die gestrige Sitzung wurde um 4 1/2 Uhr vom Stadtverordnetenvorsteher Fiedor eröffnet. Nach einigen Mittheilungen des Magistrats wurde zur Tagesordnung übergegangen. Als Erstes plädierte ein Referent für die Umwandlung des Oswiger Waldes in einen sogenannten Nordpark, und die Anlegung eines Brunnens auf der Schwedenschanze, was genehmigt wird. Dann wird für das Allerheiligen-Hospital eine Mehrausgabe von 68 137 Mark 77 Pf. verlangt, die auch genehmigt wird. Die folgenden Vorlagen: Patronatsleitung, drei Gloden, Erweiterung des Gräbichener Kirchhofes, Anstellung von Assistenzärzten, auch sogar Schießprämien für ein in Breslau stattfindendes Schützenfest, wurden ohne irgend welche Debatte angenommen. Es wurde nun zur Wahl eines unbesoldeten Stadtrathes geschritten, an Stelle des verstorbenen Stadtraths Beblö. Abgegeben wurden 78 Stimmzettel, bei denen eine ungültig war. Es kamen auf den Stadtr. Bringsheim II 43 und Stadtr. Niemann 29 St. Der Erstere ist somit gewählt. Die Verhandlungen werden nun wieder aufgenommen. Es kommt vom Magistrat eine Darstellung von dem Defect über 548 Mk. 63 Pf., welche von dem früheren Assistenten Bielschowski unterschlagen worden sind. (So, so! D. Red.) Ebenso wird die Lieferung von Schreibmaterialien auf weitere drei Jahre von der Papierhandlung Reimann genehmigt. Die Anträge auf Anlauf von Grundstücken werden den Ausschüssen IV und V überwiesen. Es kommen nun eine ganze Menge Bewilligungen, so u. a. zur Verstärkung zweier Titel im Etat der Standesämter, Herstellung von Bürgersteigen, Errichtung von Heizöfen in Schulen u. s. w. Zum Schluß bringt der Magistrat eine Verfügung zur Kenntniß, die bezüglich der Beteiligung von der Baudeputation angehörenden Gewerbetreibenden bei städtischen Bauten erlassen ist. Mehrere Stadtverordnete sprechen sich für Ueberweisung dieser Verfügung an einen Ausschuß aus. Auch Oberbürgermeister Bender ist dieser Meinung. Die Vorlage wird demnach an die Ausschüsse I und V überwiesen. Hierauf schloß der Vorsitzende um 6 1/2 Uhr die Sitzung.

**Volkssammlung in Pöpelwitz, Kr. Breslau.** Am Sonntag, den 5. d. M., fand hier abermals im Saale des Herrn Gutsmann eine von 400-500 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Schütz über „Die 10 Gebote und die besitzenden Klassen“ sprach. An der Hand der zehn Gebote, wie solche in der Bibel enthalten, wies Redner nach, daß gerade die besitzenden Klassen diejenigen sind, welche den Arbeitern fortwährend Sitte und Moral predigen, während sie selbst nicht im geringsten die Lehren befolgen, welche sie für sich gut halten. Im Laufe des Vortrages, jedes der zehn Gebote einzeln durchgehend, zeigte Genosse Schütz, daß unsere heutigen Bourgeois dem Götzendienste huldigen, den Namen Gottes mißbrauchen, den Feiertag nicht heiligen, indem die Vertreter im Reichstage zu den Debatten mehr Zeit gebrauchen, als nach der mosaïschen Schöpfungsgeschichte Gott zur Schaffung der Welt. Kurz, er zeigte, wer gerade die zehn Gebote nicht nur ungenirt, sondern dieselben unbewußt, in den meisten Fällen sogar bewußt, übertreibt. Eine Discussion schloß sich an den sehr oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Vortrag nicht an. Hierauf 10 Minuten Pause. Zu Punkt II der Tagesordnung: Wahl eines Vertrauensmannes, wurde nach kurzer Debatte Genosse Wagner aus Pöpelwitz gewählt. Ferner wurde das Bureau durch einstimmigen Beschluß der Versammlung beauftragt, die Statuten zu einem zu gründenden Arbeiterverein für Breslau-Land auszuarbeiten, eifrigst für denselben Propaganda zu machen, und in einer demnächst einzuberufenden Versammlung dieselben beraten zu lassen. Hierauf erhielt Genosse Schütz das Schlußwort. In kurzen Worten geißelte Redner das unberechtigte Vorgehen verschiedener Ortsgewaltigen, speciell der von Pöpelwitz und

Morgenaus, betonend, daß wir gegen alle Vergewaltigungen ganz energisch Protest erheben werden. Hierauf Schluß der Versammlung gegen 7 Uhr Abends. Unter dem Gesang der Marschallkappe gingen die Versammelten, Männer, Frauen und Kinder in den Garten, wo von der Hauscapelle ein Concert aufgeführt wurde.

### Kleine Chronik.

**Selbstmord eines Kindes.** Der Wiener Polizeirapport vom Samstag meldet: Der 6 1/2-jährige Johann Jirafel, unehelicher Sohn der in Währing, Antonigasse 94 wohnhaften Tischlergehilfensgattin Anna Schauskal, ein Vagant, der oft aus dem Hause entwich und von der Polizei zurückgebracht werden mußte, hat sich vorgestern Abend aus dem Fenster des dritten Stockes auf die Straße gestürzt. Das Kind verletzte sich gefährlich und wurde dem St. Anna-Spital in Pflege gegeben. Daß die Polizei ein jedenfalls getriebenes Kind von so zartem Alter, anstatt es zu beschützen, zum „Vaganten“ stempelt und zum Selbstmord treiben hilft, ist für die sozialen und Polizeiverhältnisse der Großstadt traurig bezeichnend.

**Ein Mutterknaub.** „Haben Sie Kinder?“ — „Einen Sohn.“ — „Raucht er?“ — „Niemals, er rührt nicht einmal Cigarretten an.“ — „Das ist sehr lobenswerth. Der Tabak ist ein abentheuerliches Gift.“ — „Wo kneipt Ihr Herr Sohn denn?“ — „Er hat noch keinen Fuß in ein Wirthshaus gesetzt.“ — „Ich gratulire Ihnen zu solchem Sohne. Da kommt er wohl Abends immer sehr frühzeitig nach Hause?“ — „Er geht Abends überhaupt nicht aus.“ — „Aber das ist ja ein Prachtexemplar von einem Sohne! Wie alt ist er denn?“ — „Achzehn Monate.“

**Angeregt.** Strolch (der seine Papiere in Empfang genommen hat): „Na naiterlich! Man bloß bei Schiedte haben sie hier angeführt, daß ich so und so oft schon bestraft bin; davon, daß ich schon 'n Duzend Mal freigesprochen bin, steht nicht drinn.“

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. Juni.

**Geburten.** I. Schneidermeister Johann Nowak, kath., I. — Hilfsbremser August Krug, kath., I. — Schuhmacher Heinrich Dreßler, ev., S. — Schneider Max Fendesch, ev., S. — Tapezierer Georg Debschütz, ev., I. — Brauer Eduard Hoch, ref., I. — Hilfsbeizer Theodor Majur, kath., S. — Schuhmachermeister Heinrich Schmandra, katholisch, Tochter. — Schneider Bernhard Kandzora, kath., S. — II. Prakt. Arzt Dr. Arthur Henry, ev., I. — Arbeiter Friedrich Weisbach, ev., I. — Maurer Gustav Kranz, ev., I. — Bohrer Adolf Scharf, ev., I. — Schlosser Hermann Lange, ev., S. — Instrumentenbauer Wilh. Velten, ev., S. — Tapezierer Franz Hoyerer, kath., S. — Kutscher Karl Schlapp, kath., I. — Kaufmann Ernst Hildebrand, ev., S. — Schächter Nathan Schumm, jüd., I. — Kaufmann Bruno Becker, jüd., I. — Cigarrenfabrikant Paul Götter, evang., I. — Weichensteller Ernst Gierth, kath., S. — Kaufmann Paul Pantke, kath., S. — Restaurateur Karl Pfoertner, evang., S. — Kutscher Karl Wolf, kath., I. — Betriebs-Secretär Hermann Walde, ev., S. — Zimmermeister Johann Lindenblatt, kathol., I. — Wurfabrikant Karl Nafe, ev., S. — Maler Julius Anclam, ev., I. — Arbeiter Franz Smolny, kath., I. — Maschinenpuger August Saremba, evang., S. — Postkassener Anton Schiller, kath., I. — Locomotivführer Karl Vogel, ev., I. — Maurer Franz Kunert, kath., S. — Arbeiter Franz Göbel, kath., S. — Steinmetz Franz Richter, kath., S. — Tischler Max Rother, kathol., S. — Landgerichts-Canzlist Wilhelm Schiemmer, kath., I. — Haushälter Karl Zimmer, ev., I. III. Colporteur Berthold Saepelt, kath., I. — Eisenbreher Rob. Böhm, kath., S. — Cigarrenmacher Gustav Lige, ev., S. — Arbeiter Josef Werner, kathol., S. — Tischler Adolf Prjwara, kath., I. — Arbeiter Hermann Uhr, evang., I. — Volksschullehrer Emil Berner, ev., S. — Maurer Wilhelm Knappe, ev., I. — Arbeiter Robert Haag, ev., S. — Selbsteiger Paul Frost, ev., I. — Drechsler Rudolf Felsmann, ev., I. — Schlosser Karl Frenzel, ev., S. — Arbeiter Alois Seibel, ev., S. — Drechsler Franz Sättemann, kath., S. — Exam. Heizer Stanislaus Michalski, kath., I. — Weichen-

steller Gottlieb Blunke, alluth., I. — Techniker Moritz Kohn, jüd., I. — Maurer Maurer Julius Hanbitz, evang., I. — Schriftföher Wilhelm Fischer, ev., S. — Klempner Magimilian Wiche, ev., S. — Arbeiter Johann Petrowski, kath., S.

Vom 9. Juni.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Buchhalter Albert Naujoks, ev., Junkerstr. 26, und Elisabeth Pögel, Weidenstraße 26. — Kaufmann J. Bachmann, jüd., Oppeln, und Flora Kemal, jüd., Kupferhämmerstraße 37. — Buchhalter Hermann Schumackel, ev., Bahnhofsstr. 7, und Auguste Rose, ev., Neue Gasse 8. — II. Postsecretär Paul Kadeel, evang., Frankfurt a. M., und Clara Knorr, evang., Ohle-Wer 31. — Lehrer Ewald Vothe, evang., Sonnenstr. 38, und Elisabeth v. Gersdorf, evang., Kirchstr. 7. — Droguenhändler Friedrich Gänzel, ev., Gräbichenerstr. 38a, und Martha Stange, ev., Gabilstr. 89. — Exam. Heizer Gustav Schürmer, evang., Löschstr. 5, und Vertja Seibel, evang., Schmutzgrabenstr. 42. — III. Cigarrenmacher Heinrich Gawanbika, ev., Laurentiusstraße 15, und Juliane Morcintek, geb. Malorny, kath., das. — Kutscher Johann Kulot, kath., Delänerstr. 12, und Anna Gelhe, kath., Kupferhämmerstr. 10. — Tischler Alois Langer, kath., Köpplag 5, und Auguste Goerlich, ev., Gartenstr. 166. **Eheheirathungen.** I. Gehilftreisender Wilhelm Gampel, ev., mit Margarethe von Braß, ev., hier. — Haushälter Albert Senfleben, ev., mit Marie Rother, kath., hier. — Reisender Eduard Fröhlich, kath., mit Emma Larnowski, kath., hier. — Postbrieftäger Julius Gnerlich, ev., mit Anna Weidlich, geb. Balber, kath., hier. — II. Klempner Paul Pelschell, ev., mit Bertha Lorke, ev., hier. — Kutscher Gustav Weber, ev., mit Ros. Barger, evang., hier. — Bäckermeister Robert Leuschner, kath., Bries, mit Hedwig Radon, kath., hier. — Vorarbeiter Anton Puttke, kath., mit Anna Simon, geb. Krüch, kath., hier. — III. Arbeiter Richard Buzel, ev., mit Susanna Wietlich, ev., hier. — Arbeiter Martin Drak, kath., mit Rosalie Schmidt, geb. Zmitzkiel, kath., hier. — Kohlenändler Ernst Meßner, ev., mit Pauline Strauß, ev., hier. — Eisenbahn-Bureau-Aspirant Paul Schwierich, evang., mit Emma Morgner, ev., hier.

**Geburten.** I. Buchhalter Emil Ring, jüdisch, S. — Prakt. Arzt Dr. med. Eugen Rabierske, kath., S. — Rentant Moritz Markt, jüd., I. — Klempner Ernst Wende, kath., S. — Kaufmann Max Reichenbach, jüd., I. — Maschinenbeizer Friedrich Olbrich, kathol., S. — Straßensbahn-Conducateur Heiner Eßner, ev., S. — Tischler Georg Ehrlich, ev., I. — II. Fleischermeister und Hausbesitzer Hermann Richter, ev., S. — Dienstmann Albert Schöpe, kath., I. — Schlosser Oscar Dreßler, evang., S. — Postkassener Wilhelm Reichert, ev., I. — Kaufmann Richard Heilmann, ev., I. — Schmied Josef Stehr, kath., S. — Restaurateur Rudolf Reppin, ev., I. — Betriebs-Secretär Emil Dünmann, kath., I. — Saugmaschinenmeister Traugott Goldmann, kath., S. — Examinitier Heizer Paul Gernig, evang., S. — Arbeiter Traugott Buchs, ev., I. — Hilfsbremser Amand Viehl, kath., I. — Vorarbeiter Reinhold Bittel, ev., S. — Arbeiter Eduard Jäger, ev., I. — Bormann Carl Milbe, ev., I. — Nachwachsmann Albert Scharfenberg, kath., I. — Kutscher Carl Deufschmann, kath., I. — III. Reisender Paul Borrich, evang., S. — Reisender Friedrich Werner, kathol., I. — Haushälter Johann Kunze, kath., S. — Schuhmacher Oscar Pipes, kath., I. — Kutscher Georg Krebs, ev., S. — Schlosser Julius Wutte, ev., I. — Dachdecker Hugo Vierlich, kath., I. — Zimmermann Alwin Manglers, ev., I. — Maler Otto Leuschner, ev., I. **Todesfälle.** I. Handelsmann Bernhard Sorauer, 72 J. — Parillekutter Julius Schwesner, 81 J. — Paul, S. des Hilfsbremsers Adolf Schwarz, 9 M. — Max, Sohn des Büchsenmachers Carl Warode, 2 J. — Arbeiterin Eleonore Heinze aus Pöpelwitz, 60 Jahr. — Wüschhändlerfrau Helene Lubowitz, geb. Scholz, 27 J. — Hedwig, I. des Tischlers Ludwig Gronwald, 4 Mon. — Haushälter Carl Demogalle, 77 Jahr. — III. Friedrich, S. des Arbeiters Josef Stod, 6 Tage. — Streckenarbeiter Carl Weigert, 35 J. — Frieda, I. des Zimmermanns Benjamin Steiner, 7 M. — Arbeiterfrau Henriette Gort, geb. Forger, 31 J. — Marktallarbeiter Gottlieb Steinert, 70 Jahr. — Curt, S. des Schiffbeizers Ernst Richter, 10 Wochen. — Max, S. des Arbeiters Johann Klappauf, 1 J. — Friz, S. des Knopfmachers Gustav Mat, 6 M. — Martha, I. des Tischlers August Pabel, 1 M. — Max, S. des Arbeiters Ernst Sauermann, 2 M.

**Sozialdemokratischer Arbeiterverein Breslau.**  
Montag, den 13. Juni, Abends 8 Uhr findet im Vereinslokal Neumarkt 8, „Zu den drei Tauben“ eine **Mitglieder-Versammlung** statt.  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Schütz. (Arbeitslohn und Kapital). 2. Discussion. 3. Antrag des Genossen Fahlbusch, betr. Dampferfahrt. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt. — (Programm wird abgerechnet.) Der Vorstand.

**Arbeiterverein Haynau.**  
Montag, den 13. Juni, Abends punkt 8 Uhr **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokal. Der wichtigen Tagesordnung halber wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Der Vorstand.  
NB. Allen denen, welchen es Ernst ist, Mitglied des Arbeitervereins zu bleiben, werden ersucht, ihren Pflichten gegen den Verein nachzukommen.

**Neustadt O.-Schl.**  
Der infolge des Regenwetters zu den Pfingstfeiertagen unterbliebene **Familien-Ausflug** findet Sonntag, den 12. Juni, früh 1/27 Uhr vom Vereinslokal, Wiesenstrasse, bestimmt statt. Es wird ersucht, sich recht zahlreich zu betheiligen. Carl Schrutke.  
**B. Kleinert, Lederhdlg. u. Ausstatt-Geschäft** jetzt 34 Klosterstr. 34, früh. Summerei. **Einmale mit besonders den Herren Schuhmachern.** 101

Heinrich Erle  
Gerichtlich vereideter Lagator für Nachlässe etc. Gartenstraße 46a.

**Billiges Brot!**  
Hau Badenbrot 5 Pfund 50 Pfennig. Roggen-Kernbrot 4 Pfund 45 Pfennig in der Bäckerei Brunnenstr. 18.

**F. Ohla,**  
Nr. 2. Matthiasplatz Nr. 2 empf. Freunden u. Gesinnungsgenossen **Cigarren und Cigaretten** 34 nur gute Qualitäten, sowie Rauch-, Bau- u. Schnupftabaks.

**Uhren!**  
Gute gebrauchte goldene und silb. Herren- u. Damen-Uhren Regulat., Wand- u. Weckeruhr., gold. Ringe, Trauringe, Ohrringe, Armbänder, Perlen u. Granatsachen verk. ich bedeutend billiger als jedes andere Geschäft.  
**Hoppe,** 95 Messergasse 12, dicht an der Schmiedstraße.

**Fabrik von Arbeiterjachen**  
Specialität: Arbeitshosen, **E. Liedecke,** Kolbig's Nachfolger, 104 en gros. Stockaasse Nr. 30. en gros.

**Ohne Gedichte**  
und Marktschreierei verkaufe ich, um das Lager zu räumen, **Herrn-Anzüge, Burtschen-Anzüge, Frauen-Anzüge, Arbeits-Anzüge.**  
Nochholter Lederhosen besser wie Hamburger und billiger wie sonst.  
**Neumarkt 45.**

Ein freundliches Logis ist zu verm. **Leinwandplatz 12. 4. Etage, links.**  
**Möbel**  
kauft man am billigsten u. besten **60 Friedrich-Wilhelmstr. 60.**  
Feder-Matrasen Nr. 15, Bettstellen mit Matrasen 30 Mk., Sophas, Schränke, Spiegel etc. **billig.**

Nur Neumarkt 45.



**Öffentliche Musik-Instrumentenarbeiter-Versammlung**  
 Sonnabend, den 11. Juni, Abends 8 Uhr im 1. Orns  
 Local Neue Sandstraße.  
 Tagesordnung: 1. Die Stellung der Breslauer Musik-Instrumenten-  
 Arbeiter zur Organisation. 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Gründung  
 eines Vereins. Referent College Krohn aus Berlin.  
 Der Einberufer.  
 Entree 10 Pf. Siehe unter Localen.

**! Achtung Tabakarbeiter!**  
 Sonntag, den 12. Juni, Mittags Punkt 12 Uhr, im Lokale des  
 Herrn Eblich, Neumarkt 8, (drei Lauben).  
**Mitglieder-Versammlung,**  
 des Unternehmungsverbands deutscher Tabakarbeiter, (Zahlstelle  
 Breslau.) Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegierten von der  
 Generalversammlung. 2. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Bevollmächtigte.

**Unterstützungsbund der Schneider Deutschlands.**  
 (Filiale Breslau.)  
 Montag, den 20. Juni  
**Sommernachts-Kränzchen**  
 im Bergkeller.  
 Große Garten-Polonaise bei Feuerwerk und bengalischer Be-  
 leuchtung. Aufsteigen eines Mieser-Luftballons.  
 Eintrittskarten incl. Dame 50 Pf., an der Kasse  
 60 Pf., einzelne Dame 25 Pf. an der Kasse 50 Pf.  
 Karten sind zu haben b. Schneidermstr. Kulha, Weßergasse 32l.

**Allgemeiner Arbeiter-Verein, Altwasser**  
 Sonntag, den 12. Juni, Abends 6 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Gasthof zum deutschen Kaiser.  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
 Behufs Gründung einer Gesangs-Abtheilung unseres Vereins  
 werden alle unsere Freunde und Genossen, welche uns an unserem  
 Vorhaben durch ihre Hilfe unterstützen wollen, ersucht, an dieser  
 Versammlung theilzunehmen.  
 Der Vorstand.

**Striegan. Arbeiter-Verein.**  
 Sonntag, den 19. Juni 1892, Nachmittags 3 Uhr:  
**Versammlung**  
 im Gasthof „zum Lamm“.  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
 Gäste haben Zutritt.  
 Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein.  
 Vor und nach der Versammlung: Erhebung der Beiträge.

**Grosse Volksversammlung**  
 Sonntag, den 12. Juni, Mittags 12 Uhr im Saale des Herrn Ullrich in  
**Oswitz.**

Tagesordnung: 1. Was hat die ländliche Bevölkerung von der Socialdemokratie zu erwarten? 2. Discussion.  
 Entree 10 Pf. Frauen sind besonders eingeladen und haben kein Entree zu zahlen. Der Einberufer.  
**Bayreuth! Achtung! Bayreuth!**  
 Sonntag, den 12. Juni im Garten „zum goldenen Löwen“:  
**Grosse Volksversammlung.**  
 Vortrag des Genossen August Kühn aus Langenbrielen über: „Die Socialdemokratie und ihre Gegner.“  
 Anfang 5 Uhr. Entree 10 Pf.  
 Frauen haben Zutritt. Der Einberufer.

**Öffentliche Versammlung**  
 der Töpfer und Berufsgenossen.  
 Montag, den 13. Juni, Abends Punkt 7 Uhr, im Saale des  
 Café restaurant, Carlstraße 37.  
 Die Tagesordnung lautet: 1. Berichterstattung der Kollegen B. Hennig  
 und A. Stabali vom 7. deutschen Töpfer-Kongress in Berlin. 2. Diskussion  
 über Punkt 1. 3. Stellungnahme zu den Beschlüssen des Kongresses.  
 4. Gewerkschaftliches.  
 Werthe Kollegen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung lautet  
 Unterzeichneter im Sinne aller zu handeln, wenn die Versammlung schon  
 um 7 Uhr eröffnet wird. Agitiere daher jeder Kollege, daß die Versammlung  
 zahlreich besucht wird. Auf dies pünktliche Erscheinen nochmals hinweisend,  
 zeichnet mit kollegiallichem Gruß  
 Der Vertrauensmann.  
 Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree.

**Blumenaue. Socialdemokratischer Wahlverein.**  
 Sonntag, den 19. Juni, Nachmittags 3 Uhr  
 im Saale des Herrn Zäptner;  
**General-Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes.  
 Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.  
 Der Vorstand.

Raben, Borwerkstraße 47 (Bartsch).  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
 stelle Breslau. Jeden Sonnabend,  
 Abends 8 Uhr; Kassenabend, Aus-  
 gabe des Verbandsorgans, Umtauschen  
 der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme  
 neuer Mitglieder im Lokale des Herrn  
 Dürrmanger „St. Petrus“, Friedrich-  
 Wilhelmstraße 66. Die Herberge  
 befindet sich ebenfalls daselbst.  
 Wander-Unterstützungskasse  
 der Töpfer und Berufsgenossen.  
 Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:  
 Zusammenkunft und Kassen-  
 abend. Jeden letzten Sonnabend im  
 Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-  
 Versammlung. Gäste willkommen.  
 Vereinslocal bei Herrn Martin,  
 Kleine Groshengasse 10.11.  
 Central-Kranken- und Sterbe-  
 casse der Töpfer und Berufs-  
 genossen Deutschlands, Filiale  
 Breslau. Jeden Sonnabend vor dem  
 15. sowie jeden letzten Sonnabend im  
 Monat Abends von 8 bis 10 Uhr:  
 Kassenabend im Lokal des Herrn  
 Martin, Kleine Groshengasse 10.11.  
 Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste  
 willkommen.

Allgemeine Kranken- und  
 Sterbekasse der deutschen  
 Drechsler und der verwandten  
 Berufsgenossen. (E. S. 86.  
 Hamburg.) Jeden Sonnabend,  
 Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend  
 in Leopold's Restaurant, Hummerl 32.  
 Vereinigung der Drechsler  
 und Berufsgenossen Deutsch-  
 lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden  
 Sonnabend: Gesellige Zusammen-  
 kunft und Zahlabend in Zabel's  
 Restaurant, Kleine Groshengasse 15.  
 Gäste willkommen. Aufnahme  
 neuer Mitglieder. Arbeits-Nachweis  
 daselbst.  
 Vereinigte Hutmacher. Jeden  
 Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr:  
 Kassenabend im Gasthaus zum  
 „roten Löwen“, Kupferstraße 21.  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Central-Kranken- und Sterbe-  
 casse der Tabakarbeiter Deutsch-  
 lands (E. S.). Jeden Sonnabend,  
 Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-  
 abend in Eblich's Brauerei, Neumarkt 8.  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Verband deutscher Gold- und  
 Silberarbeiter und verwandter  
 Berufsgenossen. (Zahlstelle  
 Breslau.) Jeden Sonnabend, Abends  
 8 Uhr: Vereins- und Kassen-  
 abend in Hüsters Lokal, Lehndamm 28.  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Gäste willkommen.  
 Central-Kranken- und Sterbe-  
 casse der Schmiede. Alle 14 Tage  
 Sonnabend: Kassenabend in der  
 Restauration Fabisch, Garten str. 15.

**Max Weich**  
 19 Schmiedebrücke 19  
 „Zur silbernen 19.“

JACKETS, ÜBER-  
 ZIENER, ANFERTIGUNG  
 NACH MAAS, ARBEITS-  
 HOSEN, PALETOTS  
 ANZÜGE, JOPPEN, HOSEN  
 GEN-  
 RÖCKE, WESTEN  
 SCHIAP-  
 RÖCKE, KNABEN-  
 ANZÜGE, GROSSES  
 STOFF-  
 LAGER, STAUB-  
 MANTEL, FRACKS  
 REISE  
 RÖCKE

**Grösster Herren-  
 und  
 Knaben-Garderoben-Bazar**  
**Eduard Freund**  
 57 Reusche-Strasse 57  
 Ecke Hinterhäuser  
 empfiehlt  
**billiger als überall**  
 Herren-Anzüge schon von 3,00 Mk. an.  
 Paletots, in allen Farben, schon von 7,50 Mk. an.  
 Beinkleider, nur dauerhafte Stoffe, schon von  
 2,00 Mk. an.  
 Knaben-Anzüge u. Paletots schon von 1,50 Mk. an,  
 in nur reeller Waare.  
 Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar  
**Eduard Freund**  
 Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.  
 II. Geschäft:  
**Moltkestrasse 1,**  
 Ecke Matthiasstr.

**Als Gelegenheitsgeschenke**  
 empfehle ich  
 Goldene Damen-  
 Schlüssel-Uhren,  
 15 Mark an,  
 Goldene Damen-  
 Remont.-Uhren,  
 24 Mark an,  
 Alte silberne  
 Schlüssel-Uhren,  
 6 Mark an,  
 Schlag-Regulator,  
 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,  
 Geh-Regulator,  
 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,  
 Reiter-Wecker 5 Mk.  
 sowie alle Arten  
**Wand-Uhren**  
 empfehle zu billigen Preisen unter  
 3jähriger Garantie.  
 Großes Lager von 11  
 Gold- und Silber-Schmuck,  
 Ringe, Medaillen, Schmuck,  
 Krone, goldene Uhrgehäuse  
 von 6 Mark an u. s. w.  
 Auch werden alte Uhren, Gold- u.  
 Silbergegenstände gekauft und selbige  
 mit in Zahlung genommen.  
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
 Kupfer-Schmiedestraße 18.

**Freie  
 Religionsgemeinde.**  
 Erbauungshalle: Grünstr. 6.  
 Sonntag, den 12. Juni, Vorm. 9 1/2 Uhr:  
 Erbauung, Prediger Tischler.  
**Vereins-Kalender.**  
 Breslau.  
 Central-Kranken- und Sterbe-  
 casse der Tischler und anderer  
 gewerblichen Arbeiter (Hamburg).  
 Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:  
 Kassenabend und Aufnahme neuer  
 Mitglieder in Heider's Brauerei  
 Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).  
 Deutscher Tischler-Verband  
 (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend  
 Vereins- und Kassenabend in  
 Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.  
 Deutscher Metallarbeiter-  
 Verband Section Breslau (Remppner).  
 Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis  
 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,  
 Ausgabe des Verbandsorgans, sowie  
 Umtausch der Bibliotheks-Bücher im  
 Kassenlocal, verbunden mit Herberge-  
 und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum

**Schweidnitz.**  
 Deutscher Tischler-Ver-  
 band (Zahlstelle Schweidnitz). Jeden  
 letzten Sonnabend im Monat: Kassen-  
 abend im Gasthof „blauen Himmel“.  
 Gäste willkommen. Aufnahme  
 neuer Mitglieder.  
**Ohlau.**  
 Verein Deutscher Schuh-  
 macher. Jeden Sonnabend nach dem  
 1. und 15. jeden Monats. Vereins-  
 abend im Gasthaus „zur Sonne“.  
**Neustadt O.S.**  
 Arbeiter-Bildungs-Verein.  
 Alle 14 Tage Sonnabend, Abends  
 8 Uhr: Mitglieder-Versamm-  
 lung im Vereinslocal, Wiefener-  
 straße 262b.